

Ernestine Gohr

Die Akte Atlan

Erschienen: Intra 125, 126, 127

Für M. in S. und seine 'Antennen'. Alles Gute zum Geburtstag.

In den ganz frühen PR Heften "Der Einsame der Zeit" und "Der Zweikampf" bzw. zwischen Ende des Kapitels 14 und Beginn des Kapitels 15 im Hardcover Silberband Nummer 7 klafft eine kleine zeitliche Lücke. Genau fünf Wochen und drei Tage liegen zwischen den Ereignissen auf Hellgate und jener 22. Vernehmung, mit der Solarmarschall Allan D. Mercant die Leitung der Ermittlungen in Sachen Atlan übernimmt.

Ein Zeitraum, der zu Spekulationen über die Ereignisse herausfordert.

1.

Der Empathische

Gobi ist das mongolische Wort für Wüste. Die Chinesen nennen sie *Schamo*. Noch vor weniger als einem Jahrhundert nutzten Nomaden die Steppengebiete mit ihren extremen Temperaturschwankungen als Weide für ihre robusten Tiere. Im unwirtlichsten Teil, im Westen des rund zwei Millionen km² großen Trockenbeckens, erhebt sich die Stadt, deren Aufbau zum Symbol für die geeinte Erde wurde.

Während andernorts, vor allem in den gemäßigten Zonen, noch angenehm frühlingshafte Wärme vorherrschte, standen den Bewohnern Terranias bereits jetzt heiße Sommergrade bevor. Selbst die Wetterkontrolle konnte daran nichts ändern. Die Verwaltungsgebäude im Zentrum waren vollklimatisiert. Dieser Tatsache zum Trotz suggerierte der Blick aus den großen getönten Fensterfronten, die ein Panaroma gleißender Sonne an einem wolkenlosen Himmel boten, trockene Hitze.

"Peter, was macht unser Gast?"

Perry Rhodan sprach den wichtigsten Punkt der Frühbesprechung am 10. Mai 2040 an. Wie jeden Morgen trafen sich die Leiter der verschiedenen administrativen Bereiche. Wären alle anwesend, reichten die Plätze am großen ovalen Tisch kaum aus.

Tatsächlich gab es immer leere Sessel, denn nicht wenige der engsten Mitarbeiter Rhodans waren in verschiedenen Missionen unterwegs oder gingen auswärtigen Verpflichtungen nach. Heute fehlten vor allem Solarmarschall Allan D. Mercant, Leiter der Solaren Abwehr, sowie John Marshall, der mit den meisten Mitgliedern des Mutantenkorps Mercant bei seinem Auftrag unterstützte.

Heute Mittag würden auch Rhodan und Thora die Hauptstadt für zehn Tage verlassen um mit einer 'Goodwill-Tour' zu versuchen, die aktuellen Spannungen zwischen der Erde und den kolonialisierten Planeten etwas abzubauen. Einige besonders kritische Stimmen von Venus waren fast täglich Thema in den öffentlichen Medien.

Dem angesprochenen Chef der terranischen Abwehr, Peter Kosnow, war seine Erleichterung darüber anzusehen, dass Rhodan in der Nacht einigermaßen unversehrt von seinem leichtsinnigen Einsatz auf Hellgate zurückgekehrt war. Wenn sich der Chef einmal etwas in den Kopf gesetzt hatte, war es beinahe unmöglich, ihn davon wieder abzubringen. Einen Bericht über das merkwürdige Duell hatte Rhodan noch auf dem Rückflug verfasst und Kosnows Büro übermittelt.

Der eigentliche Plan hatte vorgesehen, den so plötzlich und wie aus dem Nichts aufgetauchten Arkoniden in ausreichender Entfernung zum Sol-System zu isolieren. Auf diese Weise sollte das Geheimnis, dass sowohl die Erde als auch Rhodan vor fast sechzig Jahren nicht dem Vernichtungsfeldzug der Springer zum Opfer gefallen waren, gewahrt bleiben. Nachdem der Chef jedoch davon überzeugt war, dass Atlan weder ein kosmischer Agent noch im Auftrag des Robotregenten auf der Erde war, hatte er es vorgezogen, ihn zur Erde zurück zu bringen. Er wollte herausfinden, welche Motivation diesen ungewöhnlich tatkräftigen Arkoniden tatsächlich bewegte und wie es ihm vor allem gelungen war, unbemerkt zur Erde zu kommen.

Kosnow gab den Anwesenden einen kurzen Abriss von Rhodans Bericht. Mit stiller Genugtuung nahm er zur Kenntnis, dass sein Chef in Erinnerung der Ereignisse unbewusst seine Brandwunden betastete und das Gesicht verzog. Vielleicht war er das nächste Mal gut gemeinten Ratschlägen etwas zugänglicher und überlies solche waghalsigen Unternehmen denjenigen, die dafür ausgebildet waren.

"Auch die überaus dürftigen Angaben zu seiner Person gilt es zu verifizieren. Nach allem, was wir bisher wissen, kein leichtes Unterfangen," schloss Kosnow seinen mündlichen Bericht.

Er spielte darauf an, dass es dem Arkoniden bei seinem Arbeitsantritt als Leiter des Prüfstandes T-18 gelungen war, sowohl die Abwehr zu überlisten als auch diverse andere Hürden, z.B. die obligatorische ärztliche Untersuchung, unbemerkt zu umgehen. Erst einige Tage später war bei einer Routineüberprüfung das fremdgesteuerte Verhalten eines Assistenzarztes aufgefallen.

"Wo haben Sie ihn untergebracht?" fragte Rhodan interessiert.

"Wir wollen ihn heute aus der Zelle in eine etwas komfortablere Unterkunft bringen", antwortete Kosnow. "Wenn es der Wahrheit entspricht, dass er den Rang eines Flottenbefehlshabers bekleidet, dann gehört er zweifellos einer der oberen Familiendynastien an und ist einigen Luxus gewohnt. Ohne Müßiggängertum unterstützen zu wollen, ich denke einfach, dass wir ihn nicht unnötig gegen uns aufbringen, sondern seine Kooperationsbereitschaft fördern sollten. Das erreichen wir nicht, wenn er sich 'unangemessen' behandelt fühlt. Leutnant Gmuna und die Begleitung sind angewiesen, ihn mit seinem Titel anzusprechen. Dass wir trotzdem gewisse Sicherheitsvorkehrungen nicht gänzlich außer Acht lassen können, wird selbst ein arkonidischer Admiral hinnehmen müssen."

Rhodan nickte bestätigend. So hätte er auch gehandelt. Peter fasste das genau richtig an. Atlan befand sich in fähigen Händen. So sehr es ihn auch reizte, seinen Duell-Gegner selbst aus der Reserve zu locken, sah er doch ein, dass nach Beseitigung der unmittelbar drohenden Entdeckungsfahr der Erde andere Pflichten seine Aufmerksamkeit erforderten. Immerhin hatte die bevorstehende Tour zumindest einen sehr angenehmen Aspekt: Thora! Auch wenn sie nicht viel Zeit für sich haben würden, jede Minute würde umso kostbarer sein. Nicht zuletzt aus diesem Grund hatte er sich Bullys Vorschlag zu einer mehrtägigen Tour ohne größere Widerstände ergeben, einer 'PR-Reise' im wörtlichsten Sinn.

Während Homer G. Adams die neusten Zahlen der GCC nannte und die Entwicklungen erläuterte, die sich durch das neue Wirtschafts- und Handelsabkommen mit dem Wegasystem ergaben, waren weder Rhodan noch Kosnow gedanklich bei der Sache. Adams war der fähigste Wirtschaftsstratege

und ein Genie seines Fachs. Schuldbewusst rief sich Rhodan im Stillen zur Ordnung. Ein Seitenblick auf den in Gedanken versunkenen Kosnow zeigte ihm, dass nicht nur ihm selbst die gebotene Aufmerksamkeit kurzfristig abhanden gekommen war. Der Ertappte spürte den Blick, wechselte seine Sitzposition und erwiderte das wissende Lächeln seines Chefs. Sie bekamen immerhin gerade noch mit, dass der geplante Ausbau der terranischen Niederlassungen im Wega-System sich quasi von selbst finanzieren würde.

Zwischenbericht Atlan

Nach dem achtstündigen Flug zurück zur Erde hatten sie keinen Zweifel daran gelassen, dass sie in mir keine Gedanken an ein Entkommen aufkommen lassen wollten. Es war nicht das erste Mal, dass man mich einsperrte. Aus hinreichender Erfahrung wusste ich, dass kein Gefängnis einen zur Flucht Entschlossenen wirklich aufhalten kann.

Mitnichten war Giacomo Casanova der Einzige, der den gefürchteten Bleikammern Venedigs entkommen war. Dessen Geschichte hatte sich überliefert und verbreitet, während mein eigener, kaum minder abenteuerlicher Ausbruch von der Chronik der stinkenden und trotzdem so schönen Lagunenstadt unterschlagen wurde. Trotzdem war ich froh darüber, dass die Barbaren schon länger davon abgekommen waren, ihre Delinquenten absichtlich zu demütigen und zu quälen.

Mein Zeitgefühl war zurückgekehrt. Es musste gegen drei Uhr morgens gewesen sein, als ich unter scharfer Bewachung vom Zellentrakt des Kreuzers in ein erdgebundenes Pendant in den Gebäuden der Solaren Abwehr überwechselte.

Die strikt funktionell angelegte Ausstattung meiner Zelle hätte die Bedürfnisse spartanischer Krieger mehr als ausreichend erfüllt. Den ästhetischen Ansprüchen ihrer Athener Nachbarn wären sie freilich nicht gerecht geworden.

Die klare Linie fähiger Architekten der Antike hatte mich damals berührt. Viel später war es mir immerhin gelungen, den modischen Trend zu verspielter, nie enden wollender Schnörkelei und überflüssigem goldenem Tand des Barock zu beenden und den Klassizismus wieder salonfähig zu machen. Es galt, den Blick und das Gefühl für Perspektive wiederzugewinnen. Schon immer war es meine feste Überzeugung, dass der technologische Fortschritt, den ich zum Erreichen meiner Ziele primär gefördert hatte, mit Erkenntnissen und Entwicklungen in Bereichen wie der Philosophie, Kunst und besonders auch in der Wirtschaft adäquat begleitet werden muss. Andernfalls bringen Instabilitäten das empfindliche System aus dem Gleichgewicht und leisten destruktiven gesellschaftlichen Kräften Vorschub. Mehrfach hatte ich dieses Weltordnungsprinzip wanken sehen und gehofft, dass die Vernunft bei meinen kriegerischen Wilden letztendlich doch wieder die Oberhand gewann.

Über diesen Erinnerungen war ich eingeschlafen. Trotz des Zellaktivators verlangte der Körper sein Recht, nach den qualvollen Strapazen in der heißen Atmosphäre jenes weit entfernten Planeten, den die Terraner treffend Hellgate, das Tor zur Hölle, getauft hatten. Außerdem machten die ungewohnten Transitionen den Rückflug für mich alles andere als erholsam.

Rhodan hatte mich kurz vor der Landung noch einmal aufgesucht und an meine letzte Bemerkung zu Handfesseln im 30jährigen Krieg auf dem europäischen Kontinent angeknüpft. Diese dumme Andeutung, die mir in einem spontanen Anfall von freundschaftlicher Zuneigung zu diesem grauäugigen Barbaren entschlüpft war, hatte ich schon lange wieder bereut. Die Impulsivität, die Leute meiner Art gelegentlich überkommt, hat mich schon oft in Schwierigkeiten gebracht.

Ich suchte ihn Glauben zu machen, dass die detaillierten Kenntnisse meinen ausgiebigen Bibliotheksstudien im März entspringen. Kosnow musste ihn hinreichend über mein Tun unterrichtet haben. Durch die arkonidischen Hypno-Schulungen sollte er zudem über jene Prozeduren Kenntnisse haben, wie durch Aktivierung spezieller Gehirnbereiche der fotografische Gedächtnisspeicher angeregt wird.

Bevor er ging, um die Landung von der Zentrale aus zu verfolgen, bedachte er mich mit einem langen nachdenklichen Blick, den ich nur äußerlich gelassen erwiderte. Die Zweifel in seinen Augen sprachen Bände und mahnten mich zur Vorsicht. Immerhin hatte er meiner Versicherung geglaubt, dass es sich bei jenem eiförmigen Gerät, welches ich an einer stabilen Kette um den Hals trug, weder um eine Waffe noch ein Kommunikationsgerät handelte. Er gab die Order, es mir zu belassen. Er war natürlich zu dem einzig logischen Schluss gelangt, dass ich eine solche Ausrüstung bereits während unserer zurückliegenden Auseinandersetzung hätte einsetzen können.

Am nächsten Morgen brauchte es eine kleine Weile um mich im Hier und Jetzt zurechtzufinden. Eigentlich wurde ich erst richtig wach, als mich das Begleitkommando unter Führung des mir bereits bekannten Tombe Gmuna abholen kam. Abgesehen von der Bewaffnung, alle trugen einfache Nervenstrahler, eine mehr als würdige Eskorte.

"Guten Morgen, Admiral", der ansonsten so humorvolle Gmuna begegnete mir nun, in der veränderten Situation, mit vorsichtiger Höflichkeit, aber dennoch bestimmt. Während ich mich noch etwas über die Anrede wunderte, eröffnete er mir das Programm für die nächsten Stunden. Dabei war sein ebenholzschwarzes Gesicht bar jeder Feindseligkeit, die ich ihm wegen meiner Flucht und Täuschungsaktion gewiss nicht hätte verübeln können. Das machte mir Mut für einen neuen Anfang. Der erhöhten Wachsamkeit zu entgehen, erschien mir kaum möglich. Ich konnte nur versuchen, sie mit angepasstem Verhalten meinerseits vorsichtig einzuschläfern.

Von meinem Extrahirn kam kein einziger Impuls durch. Es war bereits auf der Höllenwelt verstummt.

Ingeheim hatte ich erwartet, dass Dr. Flynn, der medizinische Leiter der Abwehr, sich meiner wieder annehmen würde, wie schon bei der Einstellungsuntersuchung Anfang Mai. Stattdessen stellte sich mir ein kleiner drahtiger Mann als Dr. Eric Manoli vor.

Mein fotografisches Gedächtnis begann zu arbeiten. Diesen Namen kannte ich aus der Enzyklopaedia Terrania. Es musste sich um jenen Mediziner handeln, der es geschafft hatte, meinen Landsmann Crest 1971 von einer Leukämie zu heilen. Eine mehr als beachtliche Leistung.

Offenbar kannte er sich gut mit Leuten meiner Art und Physis aus. Sehr sorgfältig behandelte er noch einmal meine gut verheilenden Brandwunden und stellte ansonsten einen kerngesunden Humanoiden der Spezies Arkon fest. Keine galaktischen Seuchen, keine Gebrechen, keine Krankheiten. Was sonst hätte er auch anderes diagnostizieren können?

Die mehrere Stunden andauernde Prozedur mit Durchleuchten, Abnahme serologischer Proben und somatischen Tests fand ich maßlos überzogen. Trotzdem ließ ich das Verfahren widerstandslos über mich ergehen. Angesichts der wachsamem Leute der Abwehr hatte ich im Grunde auch keine andere Wahl.

Dr. Manolis freundliche Neugier, seine Fragen zu meinen Bauchnarben und zu dem Aggregat auf meiner Brust beantwortete ich zurückhaltend und einsilbig. In gutem Glauben verabreichte er mir abschließend einen auf meinen Metabolismus abgestimmten und exakt dosierten Medizin-Cocktail, ein Breitband-Antibiotikum, welches mich gegen irdische Krankheiten immunisieren sollte.

Natürlich war das vollkommen unnötig. Wollte ich mich nicht verraten, musste ich ihn gewähren lassen. Eine Ablehnung hätte Fragen nach sich gezogen und das Serum würde mir nicht schaden.

In der erkennungsdienstlichen Abteilung wurde ich wie ein Verbrecher erfasst, vermessen und fotografiert. Diese für einen Mann meiner Art und meines Standes überaus demütigende Behandlung war nicht sonderlich geeignet, meine Gemütsverfassung zu heben. Während sich meine Nägel in die Handflächen vergruben, zeigte mir ein Seitenblick auf die Bewacher, dass ihnen mein inneres Brodeln nicht verborgen blieb. Wenn ich jetzt die Beherrschung verlor, würde ich unangenehme Bekanntschaft mit den zwar relativ harmlosen, aber dennoch äußerst schmerzhaften Strahlern machen.

Über Mittag fand ich mich in schwärzester Laune zurück in der Zelle. Nur unter Aufbietung aller Kontemplationstechniken gelang es mir, nach und nach ein wenig zur dringend angebrachten Sachlichkeit zurückzufinden. *Welche Strategie?* meldete sich flüsternd auch mein Extrasinn zurück. Ich überlegte.

War ich ein so guter Lügner, dass ich die Abwehr lange genug täuschen konnte, bis mir eine Flucht gelang? Eine solche Rolle behagte mir ganz und gar nicht. Meine bisherigen Masken hatten immer einen ganz bestimmten Zweck gehabt und waren gerade so aufwendig gewesen wie nötig, denn ich durfte nicht übermäßig auffallen. Meine jetzige Situation war mit keiner der bisherigen getarnten Auftritte vergleichbar. Sinnvoll wäre es, möglichst nahe bei der Wahrheit zu bleiben, so gut es eben ging. Mit dieser Erkenntnis gewann ich ein Stück Gelassenheit zurück.

Ende von Atlans Zwischenbericht

*

Am späten Nachmittag stellte Kosnow dem Arkoniden alle die Personen vor, die diesem ersten Verhör beiwohnen würden. Aus der Erfahrung heraus, dass nur dann brauchbare Resultate erzielt wurden, wenn verschiedene Fähigkeiten sich sinnvoll ergänzten, hatte er einige von ihnen selbst ausgewählt. Trotz sorgfältiger Vorbereitung rechnete er damit, ein gehöriges Maß an Improvisation aufwenden zu müssen.

Die meisten Bewohner Arkons, denen sie bei Expeditionen in das Zentrum der Milchstrasse begegnet waren, unterschieden sich äußerlich kaum von dem hier Anwesenden. Er hatte jenes weißblonde Haar, besaß auch die rötlich schimmernden Augen. Allerdings war er auffallend muskulöser.

Auch machte ihn das selbstsichere Auftreten, einhergehend mit der zwar stolzen, doch gänzlich ungezierten Haltung, zu einem untypischen Vertreter seiner Rasse. Als sich ihre Blicke trafen, glaubte Kosnow sogar eine Spur von Neugierde in dessen Augen zu entdecken. Sie stand in krassestem Gegensatz zu der zur Schau gestellten Langeweile.

Atlas hatte ihn, den Leiter der terranischen Abwehr, bei der Sicherheitsüberprüfung vor gut zwei Wochen mit genau diesen Eigenschaften an der Nase herumgeführt. Kosnow war sich darüber im Klaren, dass der Arkonide nach wie vor das Ziel verfolgte, nach Arkon zu gelangen – wie auch immer. Die Chancen der Solaren Abwehr ihn daran zu hindern, waren diesmal allerdings ungleich besser als vor zwei, drei Tagen.

Bevor Kosnow eine erste Frage stellen konnte, hatte Atlas sich bereits an die beiden Telepathen gewandt, die das Verhörteam ergänzten.

"Sie können ihre albernen Bemühungen einstellen", meinte er mit einem ironisch wirkenden Lächeln. Anscheinend hatte er mit dieser Maßnahme gerechnet.

Die beiden Telepathen sahen ratlos zu Kosnow, der ihnen mit einem Nicken bedeutete, dieser Aufforderung Folge zu leisten. Trotz des fehlgeschlagenen Versuchs geistiger Ausspähung wertete er die Reaktion Atlans als einen guten Anfang. Die Lehrmeinung besagt, dass jedwedes Verhör für die aussagende Person eine psychische Belastung darstellt. Das Kontaktgespräch zu Beginn hat den Sinn, eine positive, besser noch eine vertrauensvolle Atmosphäre zu schaffen. Da man sich schon begegnet war, erschien Kosnow oberflächlicher Smalltalk als überflüssig.

Atlas machte den Eindruck, sich sowohl körperlich als auch geistig regeneriert zu haben. Sogar erstaunlich gut in dieser kurzen Zeit. Die Auswertung der medizinischen Untersuchung, der Bericht Manolis und die Laborergebnisse würden erst in ein oder zwei Tagen vorliegen.

Auch so gab es genügend Fragezeichen zu dem, was man bisher über das erstaunliche Wirken dieses Arkoniden herausgefunden hatte.

Rhodan hatte darauf aufmerksam gemacht, wie präzise Atlas vorgegangen war, um sich eine vollständige und glaubhafte terranische Vita zu verschaffen. Diese Erkenntnis stand vorläufig noch im Widerspruch zu der Tatsache, dass er einen Teil seiner unverkennbar arkonidischen Ausrüstung sorglos in einem Untersee-Boot vor der portugiesischen Küste zurückgelassen hatte – mitsamt den verräterischen Röntgenaufnahmen. So war die Abwehr überhaupt erstmals auf ihn aufmerksam geworden. Hier wollte Kosnow zuerst einhaken.

"Admiral", eröffnete er den ersten verbalen Abtausch, "würden Sie uns bitte erklären, was Sie mit den bei Cap Roca zurückgelassen Gegenständen vorhatten?" Er ließ bewusst offen, auf welche Objekte er sich bezog.

Der Arkonide zog in sehr menschlicher Geste die Schultern nach oben und ließ sie wieder sinken. "Das war ein Versehen", räumte er ein, "ich wollte alles später auf dem Rückweg wieder mitnehmen."

Interessiert zog Kosnow die Brauen nach oben. "Wohin zurück?" Sein Gegenüber blieb ihm dieses Mal die Antwort schuldig. Kosnow machte sich eine gedankliche Notiz um später darauf zurück zu kommen.

"Die Nahrungskonzentrate, die Medikamente?", bohrte er nach, "Es handelt sich um eindeutig synthetische und nicht-terranische Erzeugnisse jüngerer Datums. Was wollten Sie damit anfangen?"

Wieder das Schulterzucken. "Eine Armee versorgen, Hungerige speisen... Sie dürfen sich etwas aussuchen. Ist der Besitz von Essen und Arzneien eine strafbare Handlung?" Der Schnitzer mit den Röntgenaufnahmen war Atlas unangenehm. Er war nicht geneigt, sie auch nur zu erwähnen.

Kosnow übergang den aufkommenden Unmut seines Gegenübers mit verbindlicher Gelassenheit. "Selbstverständlich ist der Besitz dieser Dinge nicht verboten. Wenn auch die Mengen an Mitteln zur Strahlenbehandlung nicht gerade als verkehrsübliche Dosen zu bezeichnen sind," fügte er einschränkend hinzu. Natürlich hatte man die unetikettierten Einheiten eingehend untersucht.

Der Arkonide zog es wiederum vor zu schweigen und den nächsten Zug Kosnows abzuwarten.

"Vielleicht möchten Sie mir stattdessen erklären, warum Sie in ein ziviles Unterseeboot eindringen und die Crew und die Passagiere überwältigten?" Kosnow kannte sich mit verschiedenen

Verhörtaktiken aus. Tatsachen-entstellende Fragen wurden üblicherweise angewandt, um Trittbrettfahrer zu entlarven. Gelegentlich konnten damit auch noch andere Reaktionen hervorgerufen werden. Es war ein Schuss ins Blaue.

Ein wissendes Lächeln bei dem Befragten machte ihm klar, dass die gezielte Provokation durchschaut worden war. "Zweifellos wissen Sie, dass ich gewissermaßen als maritime Beute und gegen meinen Willen in das Innere des U-Bootes gelangte." Die Entgegnung kam beherrscht. "Es stand mir zu, mich dieser Freiheitsberaubung zu entziehen, und im Gegensatz zu dem, was mir widerfuhr, wurde dabei niemand verletzt."

Für Kosnow war auch dieser Teil noch nicht abgehakt, er ließ es aber zunächst auf sich beruhen und beschloss, chronologisch vorzugehen. "Wie ging es weiter?" Mit einer solchen Leerfrage sollte der Redefluss unterstützt werden.

"Ich mietete mich in ein Hotel ein und verschaffte mir einen Überblick. Ist irgendetwas gegen den Besuch einer öffentlichen Bibliothek einzuwenden?"

"Nein, gewiss nicht. Aber sicher gegen den Diebstahl von Identitätspapieren sowie einer nicht geringen Summe Bargeld, das Einmieten unter falschen Namen, mehrfache gesetzwidrige Geistesmanipulation und natürlich nicht zuletzt ihr gewagter Versuch, eine Space Jet zu kapern. Und das dürfte längst nicht alles sein." Kosnow sah den Arkoniden herausfordernd an. Neue Taktik, der Versuch eines Vorhalts.

Die Aufzählung schien den Arkoniden sichtlich aufzubringen. "Wollen Sie mir etwa vorwerfen, dass ich versuche nach Arkon zurück zu kommen?" fragte er mit eisiger Stimme.

Kosnow blieb unerbittlich. "Durch ihre Weigerung, uns Auskunft darüber zu geben, wie Sie hierher kamen und was Sie mit Ihrem Aufenthalt auf der Erde bezwecken, geben Sie uns keine Möglichkeit, Ihr Handeln objektiv zu beurteilen, Admiral. Wir halten uns nur an die vorliegenden Fakten."

Atlans Gesicht wirkte nach diesen Ausführungen verschlossen. "Wenn Sie mich für einen gemeinen Dieb halten", entgegnete er zornig, "habe ich keine Veranlassung, Ihren lächerlichen Anschuldigungen weiter zuzuhören." Echte Empörung klang aus diesen Worten. Unwillkürlich fühlte Kosnow sich an Thora erinnert, oder eher an die frühere Thora.

Einer der Psychologen legte seine linke Handfläche auf die senkrechten Finger der rechten Hand, das Zeichen für eine Pause. Aufgrund seiner eigenen langen Erfahrung hätte Kosnow dieses Hinweises nicht bedurft. Sie bestätigte aber seinen eigenen Eindruck. Der Arkonide hatte sich in eine Verweigerungshaltung zurückgezogen. Jede weitere Befragung würde den Konflikt vertiefen und deshalb erfolglos bleiben. Es wäre sinnlos, jetzt weiter zu machen.

Nun, einen schnellen Erfolg hatte der Abwehr-Chef im Grunde auch nicht erwartet.

"Gut, Admiral", beendete er das erste Verhör, "wir werden uns morgen weiter unterhalten. Ihr Begleitoffizier bringt Sie in eine andere Unterkunft. Ich hoffe, dass wir damit Ihren Bedürfnissen entgegenkommen."

Nachdenklich sah er der kleinen Gruppe nach, in deren Mitte Atlan erhobenen Hauptes den Vernehmungsraum verließ.

*

"Bitte sehr", direkt im Anschluss an die erste Vernehmung bat Kosnow mit einer einladenden Geste die Anwesenden etwas näher zusammen zu kommen. "Ihr Eindruck? Am besten der Reihe nach."

Die Ausbeute der beobachtenden Experten, unter ihnen erfahrene Psychologen der Solaren Abwehr und Verhörtaktiker, fiel erwartungsgemäß mager aus. Vielleicht würde man mit den Ergebnissen und Eindrücken weiterer Verhöre ausreichendes Material für eingehendere Analysen gewinnen. Diese erste Vernehmung war einfach zu kurz gewesen.

Zuletzt wandte er sich den beiden Personen zu, die bis zu diesem Zeitpunkt noch keine Stellungnahme abgegeben hatten.

Die erste, Chief Director Silkie Monroe, war eine mittelgroße Frau mit kurzen dunklen Haaren. Ihr Teint in der Tönung eines warmen Milchkaffees und die dunklen Augen ließen die Jamaikanerin auf unaufdringliche Art attraktiv erscheinen. Seit etwas mehr als zwei Jahren füllte sie im Auftrag der internationalen Polizeiorganisation IKPO die Funktion einer Verbindungsbeamtin zur Solaren Abwehr in Terrania aus. Aus der bisherigen Zusammenarbeit wusste Kosnow, dass sie für Überraschungen gut war und über ausgezeichnete Kontakte verfügte.

In die Ermittlungen der Abwehr wurde nicht selten die örtliche Polizei einbezogen. Ihre über Jahre gesammelten Erkenntnisse und ihren Fachverstand nicht zu nutzen, wäre nicht nur eine grobe Missachtung gesetzlich zugewiesener Zuständigkeiten, sondern in den allermeisten Fällen auch weniger Erfolg versprechend. Dass sich die "Dienste", zu denen natürlich auch die Solare Abwehr zählte, und die Polizei trotzdem nicht gerade brüderlich umarmten, war kein Geheimnis und hatte Tradition. Während die Polizei dazu verpflichtet war, gleichermaßen alle Delikte zu verfolgen, hatten Geheimdienste eher die Möglichkeit bis zu einer gewissen Schwelle "tolerant" zu sein, um z.B. Drahtzieher zu entdecken oder auch der Wahrung höherer Schutzgüter den Vorrang zu geben. Unter Umständen konnte das sogar den Bestand des Solaren Imperiums betreffen, wie in diesem Fall. Nicht selten wurden dabei jedoch polizeiliche Bemühungen unterlaufen, was immer wieder zu Konflikten führte.

Silkie Monroe wies auf ihren Nachbarn, den sie vor dem Verhör einfach nur als einen Kollegen aus dem kleinen Bundesstaat Dänemark vorgestellt hatte.

Abgesehen von der eher kleinen körperlichen Statur entsprach Magnus Christiansen dem Klischee eines Nordländers. Sein freundliches, ein bisschen verschmitztes Gesicht wurde von hellen Augen und einem kurzen rötlichen Vollbart mit einigen grauen Strähnen eingerahmt. In dieser Runde wirkte er auf Kosnow ein wenig verloren und beinahe schüchtern.

"Aus den bisherigen Ermittlungen wussten wir, dass der Beschuldigte über eine stabile mentale Abwehr verfügt, so dass die einschlägigen, bei Ihnen üblichen Methoden nicht zum Ziel führen konnten." Chief Monroe ließ mit dieser kühlen Einleitung durchblicken, dass sie den bei der Abwehr häufigen Einsatz von Mutanten als Missachtung von Grundrechten missbilligte und diesen kleinen Misserfolg mit unübersehbarer Genugtuung zur Kenntnis nahm.

Kosnow kannte sie lange genug, um zu wissen, dass diese Abneigung nicht gegen ihn persönlich gerichtet war. Silkie Monroe war eine geradlinige Polizistin durch und durch. Ihre Tätigkeit als Verbindungsbeamtin würde weder ihre Einstellungen verändern, noch ihre erfolgreiche Zusammenarbeit in irgendeiner Weise beeinträchtigen. Er sollte im nächsten Augenblick erfahren, dass er auch diesmal mit seiner Einschätzung Recht behalten sollte.

"Mein dänischer Kollege hier," fuhr Chief Monroe mit einem kurzen Seitenblick auf den etwas kleineren Nachbarn fort, "Inspektor Christiansen verfügt über ausgeprägte sensitive Fähigkeiten, die es ihm ermöglichen, emotionale Stimmungen wahrzunehmen, und zwar ganz ohne mentalen Kontakt."

Die Augen der Anwesenden richteten sich nun auf den Inspektor, dessen Gesichtsfarbe ob dieser Aufmerksamkeit leicht ins Rosige wechselte. Er schien bemüht, niemanden direkt anzusehen.

Tatsächlich war das Phänomen der sensitiven Wahrnehmung oder Empathie nichts Neues. Neben den spektakulären Begabungen von Mutanten waren diese jedoch weitgehend unerforscht. Schon lange wusste man, dass einigen Menschen ganz besonderes Einfühlungsvermögen innewohnte. Dieses ließ sich aber bisher nicht wissenschaftlich messen oder erforschen.

Kosnow zollte Chief Monroe stille Anerkennung zu dieser Eingebung. Vielleicht war genau das der richtige Weg, um diese harte Nuss zu knacken.

Magnus Christiansen räusperte sich. Nach einer inneren Sammlung sah er in die Runde. "Beweise meiner Eindrücke kann ich Ihnen nicht geben." Seine Stimme war sehr sanft, leise und dennoch überaus deutlich und gut zu verstehen. Kosnow revidierte augenblicklich seine erste Einschätzung. Dieser Mann war ganz einfach nur bescheiden. Keine Anzeichen mehr von Unsicherheit oder Scheu.

"Meine Beobachtungen decken sich im Wesentlichen mit denen der Psychologen: bei dem Beschuldigten handelt es sich um einen Mann der Extreme." Christiansen fuhr fort, seine Einsichten darzulegen. Wie seine Kollegin nutzte er dazu polizeiübliche Bezeichnungen. "Der anfänglichen eher neugierigen Anspannung folgte unmittelbar innere Abwehr, die ihm aber selbst zu schaffen macht. Irgendwie scheint er uneins mit sich selbst."

Kosnow nahm das bestätigende Nicken der Psychologen nur am Rande wahr. "Denken Sie, dass er vielleicht labil oder eine Gefahr für sich selbst ist?" hakte er nach und war sich im selben Augenblick bewusst, dass er diese Frage dem Falschen stellte.

Christiansen lächelte denn auch entschuldigend. "Das kann ich zwar nicht beantworten, halte es aber eher für nicht wahrscheinlich." Der Inspektor schien noch etwas auf dem Herzen zu haben, suchte aber noch die richtigen Worte.

Kosnow resümierte, dass die bisherigen Erkenntnisse noch keinen wirklichen Hebel für zukünftige Verhöre lieferten. Schon wollte er die Runde auflösen, da ergriff Christiansen doch noch einmal das Wort.

Bedächtig legte er beide Handflächen auf den Tisch, als ob er sich einen festeren Halt verschaffen wollte, oder in körperlicher Analogie ein geistiges Fundament für seine nächsten Worte suchte. "Ich glaube, er fühlt sich allein. Ich hatte den deutlichen Eindruck großer Einsamkeit."

2.

Begegnung in der Bibliothek

Vor Beginn des zweiten Verhörs am späten Vormittag des 11. Mai 2040 hatte Peter Kosnow nicht nur das erste Verhör nochmals gewissenhaft studiert, sondern auch Perry Rhodan mit einem gerafften Funkspruch zum Stand der Ermittlungen berichtet. Dabei hatte er die Eindrücke des empathisch begabten Inspektor Magnus Christiansen nicht unterschlagen.

Die Reaktion war kurz und versetzte Kosnow einen kleinen Schock. Rhodan schlug allen Ernstes vor, Atlan an der Akademie der Wissenschaften in Terrania lehren zu lassen. Die Antwort auf die ungläubige Rückfrage ließ an Eindeutigkeit nichts zu wünschen übrig. "Bieten Sie ihm an zu unterrichten. Ich wette, er nimmt an."

Kosnow schob die Einwände, die sich schon allein aufgrund von Sicherheitsaspekten ergaben, beiseite und zwang sich zu einer nüchternen Betrachtung.

Abgesehen von den Rätselfragen, was seine Herkunft und Absichten betraf, hatte der Arkonide unter physischen, sozialen und gesellschaftlichen Aspekten zweifelsohne die notwendigen Voraussetzungen, um erfolgreich zu lehren. Er verfügte über eine ausgezeichnete Wahrnehmung und natürlich nicht zuletzt durch das auf arkonidische Weise aktivierte Gehirn über ein hervorragendes Gedächtnis. Bis auf den verdammten arkonidischen Hochmut war die soziale Interaktion bemerkenswert.

Atlan schien von dem Angebot noch mehr verblüfft als der Abwehr-Chef. Vielleicht noch aus dieser Fassungslosigkeit heraus erhob er nicht einmal Einwände, als Kosnow im Auftrag des Dekans auf einer Probe zur Bestätigung seiner Eigenschaft als Spezialist für Kosmo-Kolonisation bestand. Eine Überprüfung seiner Befähigung als Hochenergie-Techniker schien obsolet. Er hatte sich bereits unter seinem Alias Skörld Gonardson bewiesen.

Wie kaum anders zu erwarten, erbrachte der Arkonide mühelos den Beweis seiner fachlichen Eignung. Einige Fragen entlockten ihm sogar amüsiertes Lachen.

Der Abwehr-Chef verfolgte interessiert die fast zweistündige akademische Inquisition, die den Befragten in keiner Weise zu ermüden schien. Als aufmerksamer Beobachter entging ihm nicht, dass die beiden Professoren schon nach kurzer Zeit die seltsamen Umstände dieses Zusammentreffens gänzlich zu vergessen schienen und leidenschaftlich mit einem der Ihren fachsimpelten.

Erstmals kam in Kosnow ein vager Verdacht darüber auf, was Perry Rhodan in diesem Mann vielleicht zumindest optional zu sehen glaubte: einen potentiellen Verbündeten mit bemerkenswerten Talenten. Kosnow schüttelte bei diesem Gedanken unwillkürlich den Kopf. So viel Optimismus und Vertrauen wie sein Chef konnte er nicht aufbringen. Eigensinnig widerstand Atlan den Versuchen, ihn von den gefährlichen politischen Verhältnissen in seiner Heimat zu überzeugen.

Zwischenbericht Atlan

Das Gespräch mit den beiden terranischen Wissenschaftlern half mir über den ersten Schock hinwegzukommen, den Kosnow mir mit dem erstaunlichen Angebot versetzte, ich könnte die Abschlusssemester der Akademie in meinen Fachgebieten unterweisen. Leute meiner Art können durch solche Überraschungen ernsthafte gesundheitliche Schäden davontragen.

Rhodans Einfall, hatte mir mein Extrasinn sofort gemeldet. Ich wusste nicht genau warum, aber das schien auch mir die plausibelste Erklärung für diese überraschende Entwicklung.

Mittags ließ man mich in dem kleinen Haus, das mir nunmehr als weitaus wohnlichere Unterkunft diente, wieder allein. Das gab mir ausreichend Gelegenheit zum Nachdenken. Die Klimaanlage war natürlich viel zu kalt eingestellt. Ich nahm die entsprechende Regulierung vor und ließ leise das Radio laufen. Ein lokaler Sender mit gemischtem Programm und wechselnden Moderatoren. Alle Stunde Nachrichten und gelegentlich ein Jingle mit dem Namen als Refrain: 'Starsparkle Station' oder 'S3-Radio'. Natürlich musste alles in dieser Stadt, die sich stolz als das Tor zum Weltall verstand,

irgendwie mit den Sternen zu tun haben. Ich selbst hatte ihnen diese Sehnsucht oft genug zu suggerieren versucht und nach besten Kräften gefördert.

Befasse Dich mit der Zukunft. Arkonide, nicht mit der Vergangenheit! ermahnte mich der Extrasinn. Ich musste ihm zustimmen.

Zwar konnte ich mir nicht vorstellen, dass man mich mit dem erstaunlichen Lehrauftrag vor allem besser aushorchen wollte, trotzdem musste ich davon ausgehen, dass man meine Vorlesungen audiovisuell aufzeichnen würde. Auf jeden Fall sollte ich vermeiden Näheres über jene Aufträge preis zu geben, die mich vor so langer Zeit unter anderem zu Larsafs Stern und seinem dritten Planeten führten.

Viel mehr vermutete ich in dieser ganzen Aktion einen geschickten psychologischen Schachzug, mich von der Aufrichtigkeit der kleinen Barbaren zu überzeugen. Eine Ermutigung, von der sie sich zweifellos eine adäquate Erwiderung versprochen.

In kaum einem anderen Augenblick, weder früher noch später, war ich geneigter, meine Geschichte zu offenbaren. Doch was hätte es mir gebracht? Würden sie mir Glauben schenken? Würden sie mich die Heimreise nach Arkon antreten lassen? Ich antwortete mir selbst mit einem dreifachen Nein.

Niemals konnten die Angaben, dass mein ehrwürdiges und stolzes Volk einer globalen Degeneration anheim gefallen war, auf Wahrheit beruhen. Das Große Imperium von einem Roboter regiert? Ein solcher Irrsinn entzog sich meiner Vorstellungskraft. Einfach lächerlich!

Wer konnte schon genau sagen, was bei den angeblichen Arkon-Expeditionen entdeckt worden war? Vielleicht hatten die angeblich mit den Terranern verbündeten Arkoniden Crest und Thora den ehrgeizigen Perry Rhodan absichtlich in die Irre geführt.

"Thora hat Rhodan geheiratet", erinnerte mich der Logiksektor gewohnt rational. Ich grübelte. Würde eine Arkonidin hoher Herkunft eine solche Verbindung allein aus taktischen Gründen eingehen? Die Familie der Zoltral, der Crest und Thora angehören sollten, war mir lediglich aus der terranischen Geschichtsschreibung bekannt. Rhodan hatte auf Hellgate behauptet, einen gemeinsamen Sohn mit ihr zu haben.

Ich seufzte. Auf diese Weise würde ich nicht weiter kommen. Ich musste mir mehr Informationen verschaffen. Neben der Flucht selbst sollte das mein vordringlichstes Ziel sein. Nur wie?

Schon einmal hatte ich umfassend in der Staatsbibliothek in Lissabon recherchiert. Wie viel mehr Wissen sollte da erst die angeblich gut sortierte Akademiebibliothek angesammelt haben. Immerhin wurde hier der terranische Nachwuchs vorbereitet. Wenn ich überhaupt Aufschluss über die aktuelle Lage Arkons finden würde, dann hier. Und da ich Vorlesungen halten sollte, war es nur recht und billig, mich ausführlich zum wissenschaftlichen Stand, Forschung und Lehrplänen zu erkundigen.

Mit dieser Zuversicht ging ich an jenem Freitagnachmittag in das dritte Verhör.

*

Abgesehen von dem rotbärtigen Nordeuropäer mit den klugen Augen, den Kosnow als dänischen Polizisten vorgestellt hatte, waren fast dieselben Personen anwesend wie zuvor. Amüsiert nahm ich zur Kenntnis, dass auch die beiden Telepathen wieder dabei waren. Ausdauernd waren sie, das musste man ihnen lassen. An meinem Monoschirm würden sie keine Freude haben.

"Doktor Eric Manoli kennen Sie bereits," Kosnow wies in Richtung des Mediziners.

Ich nickte. Der Abwehr–Chef hatte Manoli sicher wegen seines Berichts hinzu gezogen, denn dank des Zellaktivators wusste ich mich in gutem körperlichem Zustand und würde keinen ärztlichen Beistand benötigen. Die Bestätigung meiner stillen Überlegungen folgte sofort. Außerdem wurde mir schnell deutlich, dass ich die Fähigkeiten des Mediziners noch unterschätzt hatte.

"Armiral, ich habe vor mir die ersten Auswertungen der ärztlichen Untersuchung. Wären Sie bereit, einige der Ergebnisse mit mir zu erörtern?"

"Soweit es mir möglich ist. Weder ist Medizin mein Spezialgebiet noch empfinde ich das als besonders angenehmen Gesprächsstoff," fügte ich vorsorglich hinzu. Vielleicht würde ich mich in diese, zumindest in einigen Teilen vorgetäuschte, Unwissenheit retten müssen.

"Danke, Sir." Wie immer war Kosnow freundlich und verbindlich. "Zunächst möchte ich Ihnen zu ihrer schnell fortschreitenden Genesung gratulieren. Verraten Sie uns Ihr Geheimrezept?"

"Darüber habe ich mir keine besonderen Gedanken gemacht. Es standen mir immer ausreichende Mittel und Möglichkeiten zur Verfügung". Die Sorge um mein körperliches Wohl hatte mir der Zellaktivator abgenommen und in meinem unterseeischen Stahldom wurde ich von Rico und seinen Subrobots angemessen versorgt. Meine Antwort kam der Wahrheit nahe und musste deshalb auf andere glaubhaft wirken.

"Das bezweifle ich nicht. Das Labor hat in Ihrem Blut geringfügige Spuren einer Substanz festgestellt, die wir als ein ungewöhnlich starkes Stimulans oder Kräftigungsmittel identifizierten."

Ich ahnte bereits, in welche Richtung das Verhör steuerte und wartete darauf, dass der Abwehr–Chef Zeit und Ort der Applikation jenes Mittels hinterfragte, das mir geholfen hatte, die Nachwirkungen des bio–medizinischen Tiefschlafs zu lindern, und zuletzt vor wenigen Wochen das intensive Training zu unterstützen. Trotz des Zellaktivators hatte mein Körper es also noch nicht vollständig abgebaut. Auf keinen Fall durfte ich die Existenz meines Refugiums preisgeben.

"Uns würde interessieren, um was es sich genau handelt und wie sie dazu gekommen sind. Ein arkonidisches Mittel?" Kosnow enttäuschte mich nicht.

"Es handelt sich um ein synthetisches Medikament arkonidischer Herstellung", bestätigte ich das Offensichtliche. "Es heißt *Berlen–Fam*. Ich hatte es vor einiger Zeit genommen, um einer Erschöpfung vorzubeugen." Die Bezeichnung 'Zwölf Leben' hatte ich in diesem Moment erfunden. Ich freute mich über meinen hübschen Einfall. Das würde sie hoffentlich eine Weile beschäftigen.

"Nun, wir können mit einiger Sicherheit sagen, dass Sie dieses Mittel *nicht eingenommen* haben, Admiral." Kosnow erlaubte sich ein kleines Lächeln. "Es wurde injiziert, und das gleich mehrfach. Die Abbauprodukte dieses Serums weisen unter der Haut lokal variierende Konzentrationen auf. Das wiederum setzt einen Mediziner oder zumindest eine entsprechende automatisierte Einrichtung voraus, deren Standort wir gerne kennen würden. Ich wäre auch zufrieden, wenn Sie uns den Namen des behandelnden Arztes nennen."

Die Abwehr ging richtigerweise davon aus, dass ich allein agierte. Alles hatte ich selbst arrangiert: Legende, Recherchen, Bewerbung, die gescheiterte Flucht. Vermuteten sie weitere unfreiwillige Komplizen? Meinen harmlosen Psychostrahler hatte ich schon mehrfach eingesetzt.

"Ich bedaure, ich kann ihre Neugier nicht befriedigen." Es lief bisher nicht allzu gut für mich. Ich musste noch vorsichtiger sein.

Falls Kosnow enttäuscht war hatte er sich gut im Griff. "Sir, wir haben kein Interesse, Sie in irgendeiner Art zu brüskieren. Wir erwarten nicht mehr als ein paar ehrliche Antworten. Was würden Sie an unserer Stelle tun?" Er ließ sein extravagantes Zigarettenetui aus Zalos-Metall aufschnappen und hielt es mir entgegen.

In Erinnerung an unsere erste Begegnung gestattete mir ein winziges Schmunzeln. "Nein danke. Ich halte das Rauchen für eine schlimme Unsitte."

Ich wusste, dass Kosnow gar nicht anders handeln konnte als mit allen Mitteln herauszufinden, was ich ihm vorenthielt. Wahrscheinlich hätte ich an seiner Stelle sehr viel weniger Geduld bewiesen.

Kosnow unterdrückte sein Nikotin-Verlangen und steckte das Etui wieder weg. Bevor die Stille unangenehm werden konnte nickte er zustimmend. "Das glaube ich Ihnen aufs Wort, Admiral. Uns liegt das Ergebnis der Haaranalyse vor."

Haaranalyse? Mein Gedächtnis arbeitete. Was konnte man an den Haaren feststellen? Bei fast allen Humanoiden handelte es sich um einfache Eiweißketten mit Schwefel- und Wasserstoffbrücken, durchzogen von sehr feinen Kanälen. Genetische Analysen ließen sich besser und genauer mit Blut durchführen. Blicke noch eine chemische Auswertung.

"Sie sind nicht nur Nichtraucher, Admiral, Sie scheinen sich auch noch... sagen wir *enthaltsam*... zu ernähren," fuhr Kosnow fort. "Genau genommen dürften Sie bis vor kurzem fast gar nichts zu sich genommen haben. Die Analyse ergab sogar deutlich geringere Einlagerungen und Umwelteinflüsse als bei Koma-Patienten. Wie kommt das?"

Ich fühlte schräg links von mir die Präsenz Dr. Manolis, der aufmerksam dem Dialog folgte, aber bisher selbst nicht eingriff. Meine Achtung vor seinen Fähigkeiten stieg. Natürlich wuchsen meine Haare während des biologischen Tiefschlafs in vermindertem Umfang weiter. Nach fast siebzig Jahren hatten sie mir weit bis über die Schultern gereicht. Nein, auch diese Frage durfte ich nicht beantworten.

"Ein gutes und reichhaltiges Essen weiß ich zu schätzen", wick ich aus. "Mitsamt den korrespondierenden Getränken. Ich bin durchaus kein Asket, falls Sie das annehmen. Die Ergebnisse Ihrer Analyse geben ein völlig falsches Bild."

Die Zuhörer realisierten, dass ich die Frage mehr oder weniger elegant umgangen hatte. Kosnow konnte mit dieser Antwort nicht zufrieden sein, doch er ließ sich nichts anmerken. Stattdessen erfolgte wieder ein abrupter Strategiewechsel.

"Admiral, Dr. Manoli hat eine Bitte, die er Ihnen am Besten selbst darlegen wird. Bitte Doktor." Mit einem aufmunternden Nicken übergab er das Wort.

Auch dem Mediziner war nicht anzusehen, was er von diesem Verhör hielt. "Mein Anliegen mag Ihnen vielleicht als Zumutung oder ungewöhnlich erscheinen. Deshalb werde ich es kurz etwas erläutern. Wir arbeiten laufend an einer Verbesserung der Hypno-Schulungen. Die zurzeit praktizierte Methode stützt sich im Wesentlichen auf das arkonidische Vorbild, jedoch erscheint die eine oder andere Modifizierung für terranische Anforderungen Erfolg versprechend. Ihre Zustimmung vorausgesetzt, würden wir gerne einen neurologischen Scan bei Ihnen durchführen und

auch einen IQ-Test durchführen. Unsere arkonidischen Freunde Crest und Thora haben unsere Forschung bereits in ähnlicher Weise unterstützt. Diese Untersuchungen brauchen zwar etwas Zeit, doch ich kann Ihnen versichern, dass sie absolut schmerzfrei sind."

Noch eine Überraschung, für deren Bewältigung ich einige Sekunden brauchte. Ich konnte sehen, dass alle Anwesenden gespannt den Atem anhielten. Während ich den inneren Aufruhr über dieses unverschämte Ansinnen mühevoll niederkämpfte, rasten meine Gedanken.

Hielten sie mich für eine Laborratte? Mit einem Rest Verstand begriff ich, dass Dr. Manoli und seine Kollegen für ihre Entwicklungen Vergleichswerte benötigten. Durfte ich das zulassen? In zehntausend Jahren konnte sich die neurologische Struktur meiner Rasse evolutionär allenfalls unbedeutend verändert haben. Jedenfalls hatte ich keine derartigen Hinweise in der Enzyklopaedia Terrania gefunden. Aus dieser Richtung drohte mir keine Gefahr.

Andererseits schien Dr. Manoli überaus fähig zu sein. Was mochte er bei weiteren Tests noch alles herausfinden? Nach kurzem gründlichem Nachdenken erschien mir auch dieses Risiko vernachlässigbar. Ein IQ-Test? Dass ich kein Stroh im Kopf hatte, wussten sie auch längst. Vielleicht konnte ich die Situation sogar für mich ausnutzen. Die Entscheidung fiel mir nicht leicht.

Wer den Segen der Freiheit ernten will, muss sich der Mühe unterziehen ihn zu erlangen. Meinem Extrasinn machte es jedenfalls keine Probleme.

"Mein Einverständnis mache ich von einem Entgegenkommen Ihrerseits abhängig", gelang es mir annähernd gefasst zu erwidern. "Ich verlange regelmäßigen Zugang zur Universitätsbibliothek. Heute noch."

Nun war es an Kosnow, in Gedanken das Für und Wider meiner Gegenforderung zu erwägen. Er konnte nachvollziehen, dass ich mich für die Vorlesungen präparieren wollte, und sich aber gleichzeitig ausrechnen, dass ich mir auch andere Informationen beschaffen würde. Man konnte ihm förmlich ansehen, wie er im Kopf alle möglichen sicherheitsrelevanten Szenarien durchexerzierte.

Auf meine Seite der Waagschale fiel, dass Dr. Manolis Forschungen eine hohe Priorität zu genießen schienen. Ansonsten hätte man seinen Wunsch, mich einzubeziehen, gar nicht erst zur Sprache gebracht.

Schließlich signalisierte der Abwehr-Chef zögernd seine Zustimmung. Auch er hatte sich durchringen müssen. "Meinetwegen, Admiral. Abgesehen von vertraulich eingestuftem Material kann ich Ihnen unbeschränkten Zugriff anbieten. Wir brechen das Verhör an dieser Stelle ab. Morgen Mittag gegen 13:00 Uhr die erste Vorlesung?"

Ich nickte und atmete tief durch. Hoffentlich sah man mir nicht all zu sehr die Erleichterung an, zumindest für diesen Tag von weiteren peinlichen Fragen verschont zu bleiben.

Wir hatten ein Übereinkommen und Dr. Manoli ein arkonidisches Versuchskaninchen. Ganz sicher hatte ich dabei besser abgeschnitten. Meine hochgeschätzte Privatsphäre würde zwar bei den Tests noch einmal leiden, doch ich hatte die Möglichkeit, endlich einen wichtigen Schritt weiter zu kommen.

*

In den weitläufigen Räumen der Universitätsbibliothek mussten nicht nur unzählige Bücher, sondern auch Infospulen, Tonbildaufzeichnungen und andere Datenspeicher zu jedem nur denkbaren Fachgebiet lagern. Angewandte Aerodynamik, Astronautik bis Hyper-Physik und Xeno-Zoologie... selbst mein guter Rico und die Kuppelpositronik hätten dies nicht alles erfassen können. Mehrere helle Studierräume, Datensichtgeräte und unterschiedlich dimensionierte Vorführzimmer fanden sich in allen Stockwerken. Hypnoschulungen wurden in einem der vielen Nachbargebäude unter ärztlicher Aufsicht durchgeführt.

Angesichts dieser Fülle, die die Möglichkeiten der Staatsbibliothek in Lissabon weit übertraf, überkam mich kurzfristig eine Desorientierung. Noch vor nicht allzu langer Zeit wurden Bücher mühselig von Hand kopiert und galten als rare Kostbarkeiten.

Tombe Gmuna lenkte mich über einen Seiteneingang zu einem Terminal in einem etwas abseits liegenden Zimmer, in dem mit unserem Eintritt eine angenehme indirekte Beleuchtung aktiviert wurde. Vor dem offenen Eingang postierten sich zwei meiner Wächter. Der Dritte war schon am Eingang des Flures zurückgeblieben und konnte so einen größeren Bereich überblicken.

Gmuna holte eine kodierte Karte aus einer Innentasche seiner grünen Uniformjacke und schob sie in den dafür vorgesehen Schlitzschacht.

"Für die Sprachsteuerung starten Sie dieses Programm und lesen Sie den Text laut und deutlich vor." Er zeigte auf eine Menüoption auf dem Sichtschirm und schob mir eine mehrzeilig bedruckte Folie zu. Der junge Leutnant hatte seine Ausbildung erst vor kurzem abgeschlossen und musste sich hier hervorragend auskennen.

"Danke, Gmuna, ich denke ich komme zurecht. Vielleicht brauche ich etwas später nochmal Ihre Hilfe". Mein Dank war durchaus aufrichtig gemeint und das spürte er.

"Ich bleibe hier am Durchgang." Als Gmuna sich an das kleine bestuhlte Pult setzte, wirkte er etwas verlegen. "Es tut mir leid, Sir", erklärte er auf meine unausgesprochene Frage. "Ich habe ausdrückliche Anweisung, Sie nicht aus den Augen zu lassen und angefordertes gegenständliches Material zu kontrollieren", auch sein Bedauern war echt. Trotzdem war ich sicher, dass er alles was ich mir über den Schirm bestellte und bringen ließ, gewissenhaft kontrollieren würde.

"Kosnow hat wohl mal wieder an alles gedacht, wie?" Ich wandte mich schulterzuckend dem Schirm zu. Es wäre mir angenehmer gewesen, meine Recherchen unbeobachtet zu betreiben, doch im Grunde konnte es mir egal sein. Die Abwehr würde sowieso akribisch aufzeichnen, was ich an Inhalten abrief.

Mit dem Kontaktstift wählte ich die Option manueller Eingabe und grinste, als ich die knappe ID-Kennung in der oberen Bildleiste las: 'Atlan X., Dozent (Gaststatus), Berechtigungslevel IV'. Links oben war ein kleines Konterfei eingeblendet. Ein nicht sehr schmeichelhaftes Bild von mir, mit einem Ausdruck grimmiger Ironie, das der Erkennungsdienst zur Verfügung gestellt hatte. Der geheimnisvolle 'Mr. X.' lachte leise. Nach diesen ersten zwei Tagen war ich für die terranischen Behörden immer noch eine unbekannte Größe. Wenn es nach mir ging, sollte sich an diesem Status nichts ändern. Je schneller ich einen Weg zur Flucht in meine unterseeische Kuppel finden würde, desto eher konnte ich mit neuer Ausrüstung den Weg nach Hause vorbereiten, nach Arkon.

Heimweh? Meldete sich mein Extrasinn zu Wort. *Nach mehr als zehntausend Jahren?* Ich ignorierte ihn. Die Sehnsucht war körperlich spürbar und drohte mich zu überwältigen, sollte ich ihr nachgeben.

Ich gestattete mir einen kleinen Seufzer, bevor ich pflichtbewusst den Studienplan der Letztsemester aufrief.

Der ausgewiesene arkonidische Anteil an Unterrichtsstoff machte weniger als 5% aus. Schon deshalb kratzte das, was in den wenigen Unterrichtseinheiten vermittelt werden sollte, kaum an der Oberfläche des reichen arkonidischen Wissens. Nach kaum einer Handvoll Planeten und einigen Jährchen dürftiger Erfahrung glaubten die Terraner also nahezu ohne das Wissen des Großen Imperiums auskommen zu können.

Nachdem ich den kleinen Barbaren mit Ricos dynamischer Unterstützung überaus mühsam und mit Engelsgeduld immer wieder Grundwissen über Ackerbau und Viehzucht, einfachste Gesetze der Natur, der Physik und sogar der Körperhygiene eingetrichtert hatte, verlangte es sie jetzt also nach anspruchsvolleren Themen.

Ich lächelte still. Das konnten sie haben und ganz sicher auch dringend brauchen. Ich musste mir keine Notizen zu machen. Wofür hat man ein fotografisches Gedächtnis?

Die Abfrage nach den Fachdozenten für die Arkon-spezifischen Unterrichtseinheiten erbrachte Crest, Thora und vier weitere Wissenschaftler. Mit Zweien von ihnen hatte ich am Morgen gesprochen. Obwohl ich schon Abbildungen aus der Enzyklopaedia Terrania gesehen hatte, betrachtete ich mir die Porträts meiner Landsleute jetzt genauer.

Der Wissenschaftler Crest: lächelnd-freundliche Zurückhaltung, offenbar schon sehr alt. Thora in stolzer Pose und mit funkelnden Augen. Das also war jene Frau, die der ehrgeizige Barbarenhäuptling mit dem launigen Lachen für sich gewinnen konnte. Wenn diese beiden stellvertretend für ihre Generationen standen, dann brauchte es mir um Arkon nicht bange zu sein. Von angeblicher Degeneration keine Spur. Sicher gingen beide davon aus, dass sie der 'Erstkontakt' der Menschheit waren und deren Aufstieg zu einer raumfahrenden Rasse maßgeblich beeinflusst hatten. In dieser Disziplin hatte ich ihnen unbestreitbar den Rang abgelaufen. Nur wussten sie es nicht.

Wenn sie zum inneren Zirkel um Perry Rhodan gehörten, und sein Vertrauen genossen, mussten sie über unbeschränkten Informationszugang verfügen.

Meine Nachfrage nach dem Zugangslevel der beiden wurde mir mit der Auskunft 'unzureichende Berechtigung' verwehrt. Es war immerhin einen Versuch wert gewesen. Ohne Aufsicht hätte ich vielleicht andere Wege versucht. Für den Augenblick war da aber nichts zu machen.

Das Einzelstichwort 'Arkon' konnte das Terminal nicht bearbeiten, zu viele Einträge. Es verlangte nach eingrenzenden Parametern. Auch mit den Zusatzangaben 'Politik' und 'Geschichte' waren es immer noch mehrere tausend Notierungen. Ich grenzte den Zeitraum auf die letzten dreißig Jahre ein. Es wurden mehr als vierhundert Vermerke aufgelistet.

Ich rief sie schnell hintereinander ab, auf der verzweifelten Suche nach irgendwelchen Hinweisen, die die dreisten Lügen über mein Volk entlarven könnten. Schon nachdem ich die ersten zwanzig überflogen hatte, brach ich enttäuscht ab. Die Zeilen schienen mich zu verhöhnen und vor meinen Augen zu tanzen.

Die Terraner hatten in dieser absurden Farce zweifellos alle Trümpfe in der Hand, denn auch meine Nachfrage zu Details der so genannten Arkon-Einsätze scheiterte an meinem zu niedrigen Zugangslevel. Ich hätte etwas darum gegeben, den Schirm in die nächste Ecke werfen zu dürfen.

"Können Sie mir etwas zur Entspannung empfehlen, Leutnant?" wandte ich mich niedergeschlagen an Gmuna. "Irgend etwas, das mich ein bisschen ablenkt?"

Er brauchte nur kurz zu überlegen. Er gab die Suchparameter 'Afrika', 'Belletristik' und die Buchstaben 'Kas' im Autorenfeld ein. "Mit Bestsellern hat man es an der Akademie weniger", erklärte er mir und rief aus der Listenübersicht die Kurzbeschreibung eines Buches auf. "Aber dieses hier hat unter anderem historische Bedeutung und wird deshalb auch hier geführt."

Da war etwas in seiner Stimme, das mich aufhorchen ließ und die Vermutung nahe legte, seine spontane Leseempfehlung könnte noch andere Gründe haben. Tombe Gmuna wurde mir nicht nur zwangsläufig durch die besonderen Umstände vertrauter. Er war gewissermaßen mein ständiger Begleiter geworden und ich schätze seine herzerfrischende offene Art.

'Do they hear you when you cry' von Fauziya Kassindja, einer Afrikanerin, war um die Jahrtausendwende erschienen. Es war augenscheinlich ganz andere Lektüre als ich mir sonst gönnte. Neues Interesse erwachte in mir. "Kann ich das jetzt gleich in meine Unterkunft mitnehmen?"

"Sie müssen nur noch die Anforderung mit dem Zusatz 'Abholung' aktivieren, dann nehmen wir es beim Hinausgehen in Empfang."

Nachdem ich die Bestellung getätigt hatte, nahm Gmuna die Chipkarte aus dem Gerät und steckte sie in seine Jacke zurück.

Trotz der fortgeschrittenen Abendstunde schien die Bibliothek noch gut frequentiert zu sein. Erstaunte Blicke trafen unsere kleine Gruppe. Sicher kam es nicht oft vor, dass innerhalb dieser Räume eine armierte Truppe marschierte.

Durch einen Antigravschacht ging es nach unten. An einem der nicht robotisierten Ausgabepulte zog eine junge Frau beim Anblick der Waffen missbilligend die Stirn kraus. Während Gmuna leise ein paar erklärende Worte mit ihr wechselte, hatte ich Muße sie zu betrachten. Schlank und groß war sie, etwas blass, hatte dunkle Haare und wunderbare volle Lippen. Nach meiner Einschätzung konnte sie kaum älter als zwanzig Jahre sein.

Als sie Gmuna den gewünschten Band übergab und er die Seiten prüfend durchblätterte, sah sie an ihm vorbei mich an. Ich konnte gar nicht anders als sie anzulächeln. Solche Anmut musste jedes Herz erfreuen, selbst das eines alten Arkoniden. Vielleicht setzte es sogar trotz des Zellaktivators einen Schlag aus, als sie vorsichtig zurücklächelte.

Der glückliche Augenblick währte kaum länger als ein Wimpernschlag. Leutnant Gmuna und meine Eskorte bugsierten mich zum Ausgang.

Ende von Atlans Zwischenbericht

3. *Das Committee*

Die Sonderveranstaltung 'Kosmo-Kolonisation' war tags zuvor wiederholt über die Infobänder in den Wohn-, Studien- und Sozialbereichen des Campus angekündigt worden. Trotzdem Samstage und Sonntage grundsätzlich vorlesungsfrei waren, nutzten nicht wenige Studenten die Wochenenden zur Aufarbeitung des Lehrstoffs der Woche, für das Anfertigen termingebundener Hausarbeiten oder zum Repetieren. Andere entspannten einfach oder suchten Sporteinrichtungen auf.

Am Samstag, dem 12. Mai 2040, begann sich nach dem Mittagessen der große Hörsaal der Akademie langsam zu füllen. Einzeln oder in kleinen Gruppen suchte man sich seine Plätze, legte sich etwas zum Schreiben zurecht und plauschte leise mit den Nachbarn.

Die Ankündigung enthielt keinen Hinweis darauf, wer diese Vorlesung halten sollte. Die ersten, die der grün-uniformierten Truppe ansichtig wurden, registrierten einen weißblonden Haarschopf in deren Mitte und wunderten sich, dass Crest von einer Eskorte der Abwehr begleitet wurde. Die Bewaffneten nahmen vor den Ausgängen Stellung, der Weißhaarige bewegte sich zielstrebig allein weiter zur Mitte. Ein gedämpftes Raunen ging durch die Bänke. Crest war das nicht.

Selbstbewusst stellte sich das Objekt der Verwunderung dicht vor die ersten Reihen. Die hervorragende Akustik des Saales ließ selbst Zuhörer in den hintersten Reihen die klare Stimme deutlich vernehmen.

"Mein Name ist Atlan", stellte sich der Hochgewachsene vor. Rötliche Augen fixierten nacheinander einzelne Studenten. Dieser knappen Vorstellung folgten zwei Sätze zu seiner wissenschaftlichen Qualifikation sowie das Thema der zu erwartenden Ansführungen.

Ausgenommen vom Begleitoffizier des Arkoniden, Tombe Gmuna, wusste keiner der anwesenden Zuhörer, dass der neue Lehrer an diesem Vormittag gezwungen war, in einem mehr als unerquicklichen Verhör die gesundheitsfördernde Wirkung seines ungewöhnlichen Anhängers zu bekennen. Mit Unterstützung Dr. Manolis hatte Generalleutnant Kosnow die Widersprüche hinterfragt, die sich aus den medizinischen Berichten ergaben.

Einerseits war der Arkonide, was beispielsweise seine Gesamtkonstitution, die Sehkraft oder den Zahnstatus betraf, auffallend gesund und vital. Auf der anderen Seite zeigten Röntgenbilder eine ganze Reihe von haarfeinen Erhebungen auf Teilen des Skeletts, wie man sie nur von abgeheilten Brüchen kennt. Zusammen mit dem Nachweis von Narben, einige augenfällig wie die markanten Zeugen unsachgemäßer Magenoperationen, andere nicht ohne Hilfsmittel feststellbar, ließen in der logischen Beweiskette keinen anderen Schluss zu, als den der Einwirkung außergewöhnlicher Quellen.

Wie schon zwei Tage zuvor endete auch dieses Verhör mit einer unerfreulichen Szene. Dr. Manoli und Kosnow hatten dem Arkoniden angeboten, die unschönen Bauchnarben operativ beseitigen zu lassen. Das Angebot, aus ihrer Sicht durchaus wohlmeinend, hatte bei Atlan genau so gewirkt wie der berühmte Tropfen, der das Fass zum Überlaufen bringt.

Mit rauher Stimme hatte er ihnen zu verstehen gegeben, dass sie noch so viele arglistige medizinische Spielchen treiben mochten, aber dass er immer noch selbst darüber bestimmen würde, ob er seinen Körper dem – so wörtlich – quacksalberischen Schamanentum eines Barbarenplaneten überlassen wurde.

Die schroffe Zurückweisung wirkte auf die Zuhörer wie ein Peitschenhieb. In der Einsicht, dass eine emotionale Grenze überschritten war, hatte Kosnow das Verhör abgebrochen.

Leutnant Gmuna nahm mit Erleichterung wahr, dass sein 'Sorgenkind' sich jetzt, knapp drei Stunden nach Ende des Verhörs, wieder ganz im Griff hatte. Schmunzelnd stellte er sich das Gesicht des Admirals vor, wenn dieser wüsste, mit welchem Begriff er ihn soeben in Gedanken bedacht hatte. Nicht nur in dieser Hinsicht hatte er sich als ziemlich empfindlich und reizbar erwiesen. Da waren Fingerspitzengefühl und Samthandschuhe angesagt.

Gmuna mochte es, wenn der meistens reserviert und grüblerisch wirkende Arkonide lachte und dabei für kurze Momente seine Isolation durchbrach, die ihn sonst wie ein unsichtbarer Kokon zu umhüllen schien. Leider geschah das selten genug. Die selbstgefällige Arroganz, die er gelegentlich zur Schau trug, glaubte er, Gmuna, als aufgesetzte Maske zu durchschauen.

Atlas ging zur zentral gelegenen Medieninsel und betätigte die Großprojektion. Während er mit einem Stift auf transparenter Endlosfolie zeichnete sprach er beiläufig weiter.

"Den historischen Kontext arkonidischer Kolonisationspolitik, die zu den Evolutionsüberlegungen führte, können Sie sich selbst anlesen. In der Bibliothek finden Sie dazu einunddreißig Abhandlungen und Aufsätze."

Für alle gut sichtbar, hatte er mit wenigen Zeichenstrichen das Bild einer Wiese entstehen lassen. Im Vordergrund dominierte ein langer Grashalm mit weit ausladenden Blättern. Darauf saßen zwei einander zugewandte Raupen mit Gesichtern: 'Glaubst Du, es gibt Leben auf den anderen Blättern?'

Die Anspannung der ersten Minuten löste sich in Gelächter auf. Nachdem sich alle wieder beruhigt hatten, begann der Arkonide mit seinen Ausführungen.

"Was für Sie heute bekannter Fakt ist, war Ihren Vorfahren noch Gegenstand von allerlei Spekulationen. Einige recht amüsant und durchaus unterhaltsam. Denken Sie nur an Jules Vernes abenteuerliche Utopien oder die berühmten grünen Männchen vom Mars." Wieder erntete er ein paar Lacher.

"Die Frage nach der Existenz außerirdischer Intelligenz ist zugleich untrennbar mit den Wünschen nach Raumfahrt und der Besiedlung des Kosmos verknüpft. Der russische Raumfahrttheoretiker Konstantin Ziolkovsky postulierte, dass die Wiege der Menschheit die Erde sei, man aber mitnichten sein ganzes Leben in der Wiege bleiben könne. Arkon hat das schon vor vielen tausend Jahren konsequent und erfolgreich vollzogen.

Trotz gelegentlicher Rückschritte befindet sich die Milchstraße in einem Kolonisationsprozess, dessen Ende noch lange nicht abzusehen ist. Dazu haben Wissenschaftler des Großen Imperiums einige Evolutionswahrscheinlichkeiten berechnet, die ich Ihnen heute nur in den Grundlagen veranschaulichen will.

Nehmen Sie an, die Evolution allen Lebens schreite durch Entwicklungsschritte voran, die sich über Systemreihenfolgen definieren. Beispielsweise könnten biologische Zellen erst dann entstehen, wenn organische Moleküle zur Replikation fähig sind. Oder betrachten Sie die durchschnittlichen Generationsabfolgen einer Spezies. Auf Dauer kumulieren solche Prozesse und setzen sich ab einem bestimmten Punkt potentiell fort.

Teilen Sie die Evolutionszeit t_E in vorzudefinierende Zeitschritte v ein. Alle Werte kausaler Art bezeichnen Sie mit k . Die Anzahl der Entwicklungsschritte ist i . In bedingter Verknüpfung der Wahrscheinlichkeiten w^{+k} und w^{-k} , wird deren wahrscheinliches Eintreten oder Nichteintreten pro Zeiteinheit gleich 1 gesetzt ($w^{+k}/w^{-k}=1$). Der Logik folgend, sind dann für die Berechnung auch solche kausalen Entwicklungsschritte zu berücksichtigen, deren Wahrscheinlichkeit eines Auftretens im Vergleich zur gesamten Evolutionszeit gering ist, d.h. $v(w^k/i) < 1$.

Einzelne Entwicklungsschritte sind dann kritisch zu nennen, wenn nicht alle nichtkritischen Entwicklungen mit großer Wahrscheinlichkeit innerhalb der Evolutionszeit eintreten. Die gesuchte Evolutionswahrscheinlichkeit als Abfolge aller kritischen Entwicklungsschritte ist deshalb $w^i(w^k, v)$."

Formelreihen füllten die zur Verfügung stehenden Projektionsflächen, während Atlan zusätzlich die Wahrscheinlichkeit des mehrmaligen Auftretens derselben kritischen Entwicklungsschritte in die Gleichungen einband, beispielsweise planetare oder kosmische Katastrophen.

Anhand der Ergebnisse wies er nach, dass die Wahrscheinlichkeit für die Gesamtevolution nicht nur mit abnehmender Evolutionszeit, sondern auch mit mehr kritischen Entwicklungsschritten mit der i -ten Potenz zurückging. Diese, für jeden auch ohne höhere Mathematik nachvollziehbare Aussage, bestätigte wiederum indirekt die Tatsache, dass es durchaus möglich war, die komplexe und eigentlich chaotische Evolution mathematisch zu erfassen.

Schließlich legte er den Stift ab und wartete bis die letzten eifrigen Mitschreiber ihre Notizen vervollständigt hatten.

"Ein Monolog ist weder besonders anregend noch befriedigend. Auch für mich nicht. Sie können mich unterbrechen und Fragen stellen. Da ich Sie nicht kenne, wäre es hilfreich, wenn Sie mir jeweils Ihren Namen nennen und mir verraten, woher Sie kommen."

Natürlich gab es Nachfragen und augenblicklich hoben sich viele Hände. Wie wird die Wahrscheinlichkeit des ersten Entwicklungsschrittes berechnet? Auf welche Weise sind unterschiedliche Evolutionszyklen mehrerer Spezies miteinander verknüpft? Welchen Einfluss nehmen symbiotische oder kriegerische Beziehungen auf die Formeln und ab welchem Evolutionsabschnitt geht w^{-k} gegen null oder wird für die Gleichungen vernachlässigbar?

Jede Frage wurde zuerst zur Diskussion gestellt. Mit erklärenden Beispielen oder kleinen Hinweisen lenkte Atlan die Debatte geduldig und fast unmerklich zu den jeweils richtigen Lösungen.

Selbst als ein Funkgerät ungeduldig zu zirpen anfang, schien das die lebhaftere Erörterung nicht zu stören. Leutnant Gmuna sah auf seine Uhr und sprach leise in sein Armgerät. Die veranschlagte Zeit von einer Standardstunde war deutlich überschritten. Beruhigt stellte er fest, dass sich nur noch Wenige zu Wort meldeten.

Ein Schlacks mit kurzen blonden Haaren stellte sich als Nächster vor. "Herbert R. Geric aus Port Venus, Professor. Ich will etwas anderes fragen."

Es konnte kaum erstaunen, dass an dieser Samstag-Vorlesung überdurchschnittlich viele Kolonisten teilnahmen. Für sie kam ein Wochenendheimflug aus Zeit- und Kostengründen nur selten in Betracht. Einige blieben ebenso während der Semesterferien und nahmen irgendwo Jobs an, mit denen sie ihre Finanzmittel aufbesserten.

"Wofür steht das R., Mr. Geric?"

"Äh Ronin, Sir. Meine Eltern sind Japan-Fans." fügte er etwas verlegen hinzu. Aus einigen Ecken hörte man glucksendes Kichern und verhaltenes Lachen. Das europäische Aussehen und der zweite Name passten schlecht zusammen.

Atlan dachte kurz daran, wie faszinierend die Kultur Nippons doch wahr, auch wenn er sie nie ganz begreifen würde. Aufmunternd nickte er dem Blondem zu.

"Ich verstehe. Ihre Frage?"

"Ich bin Sprecher der Delta-Verbindung hier auf dem Campus." fuhr der Venus-Samurai fort. "Viele meine Kommilitonen hier... er deutete in der Runde, "... und ich wundere mich, wieso Sie mit Begleitschutz gekommen sind."

Die neugierige Stille bewies, dass der martialische Aufmarsch tatsächlich die jungen Köpfe beschäftigte. Leutnant Gmuna kämpfte mit einem plötzlichen Hustenanfall.

Atlas stellte die Situation mit betonter Ruhe richtig. "Nun wenn man's genau nimmt beschützt die Abwehr nicht meine Person, sondern Sie alle, Mr. Geric."

"Ich verstehe nicht..."

Mit unbewegter Miene nahm Atlas den Sprecher fest in den Blick. "Die Solare Abwehr hindert mich daran, nach Arkon zu fliegen."

Diejenigen, die die Bedeutung der Zusammenhänge begriffen, begannen leise zu flüstern. Tombe Gmuna nutzte diesen Augenblick, um die Veranstaltung mit einem Hinweis auf die überzogene Frist zu beenden. Immer noch reichlich verblüfft sahen die Studenten der kleinen Gruppe nach, wie sie den Großen Saal verließ.

*

Es bedurfte kaum jener wiederholten Hinweise der auf dem gesamten Universitätsgelände installierten Infobänder. Wie ein Lauffeuer sprach es sich herum, dass ein neuer arkonidischer Dozent zusätzliche Vorlesungen hielt. Selbst diejenigen, die vielleicht erstmals nur aus Neugier gekommen waren, konnten sich der Faszination tieferer und ganz andersartiger Einsichten nicht entziehen, und verfolgten begeistert jeden Vortrag.

Atlas verstand es, den Lehrstoff mit humorvollen Anekdoten, kleinen Weisheiten und ironischen Anspielungen anzureichern und zu würzen. Nicht zuletzt sein Status eines Mannes in unfreiwilligem Exil regte sowohl das politische Gewissen vieler Studenten an, wie auch die eine oder andere romantische Phantasie.

Bald reichten die Plätze des großen Hörsaals in der Akademie nicht mehr aus, um alle Lernwilligen aufzunehmen. Bereits ab der dritten Vorlesung am 15. Mai, Thema "Effektiver Raumwinkel und die planetarische Ökosphäre", wurden die Vorlesungen über Kameras in andere Hörsäle übertragen.

Am selben Tag gab es auch ein Wiedersehen mit der dunkeläugigen Schönheit, der Atlas in der Bibliothek seine wortlose Bewunderung ausgedrückt hatte. Sie hatte sich mit klugem Sachverstand in die Diskussionen eingeschaltet, die den Vorträgen unweigerlich folgten. Er wusste nun, dass sie Marlis Gentner hieß, und dass sie zu den Venuspionieren gehörte.

Zwischenbericht Atlas

Die Vorlesungen machten mir Freude und halfen mir dabei, über einige schwierige Stunden in den Psychoverhören hinwegzukommen. Das Interesse an der Vergangenheit und der Wissenschaft des Großen Imperiums war beträchtlich. Es kam mir auch sehr gelegen, dass die Vorlesungen auf Bitten der Akademie in die Vormittage verlegt wurden, und die Abwehrleute mich nur noch am Nachmittag und an den Wochenenden aushorchen konnten.

Sogar die Neuro-Tests bei Dr. Manoli und seinem Forschungsstab, denen ich gegen die Zusicherung der Bibliotheksnutzung zugestimmt hatte, erschienen mir mittlerweile eher als willkommene Unterbrechung. Sie sollten zwei halbe Tage dauern und zu Anfang der nächsten Woche erfolgen. Zusammen mit den vormittäglichen Vorlesungen standen mir somit zwei ganze Tage ohne Verhöre in Aussicht.

Obwohl Kosnow sich mir gegenüber auch weiterhin höflich verhielt, geschah es immer öfter, dass ich nur mit großer Mühe die Ruhe bewahren konnte.

Regelmäßig brachten sie mich mit ihren Fragen in Verlegenheit. Das Ergebnis war, dass ich mich in dem bekannten Dilemma wieder fand.

Während ich unzählige Jahre lang mein Wissen in die Menschheit investiert hatte, und viele meiner Schützlinge mir zu Freunden geworden waren, mit denen ich wunderbare Zeiten erleben durfte, verweigerten sie mir die Heimreise nach Arkon und erdreisteten sich abscheulicher Lügen über mein Volk.

Zugleich nutzen sie unsere technischen Errungenschaften mit einer solchen Selbstverständlichkeit, dass ich in meinem Ärger darüber jedwede gelegentlich aufkommende Bereitschaft zur Kooperation meinerseits unterdrückte.

'Punkt null' nannten die Psychologen den Zeitpunkt, wenn ich nicht mehr bereit war ihren Fragen zu folgen, geschweige denn sie alle auch nur noch eines weiteren Wortes zu würdigen.

Hinzu kam die Ausweglosigkeit meiner Situation. Ich hatte meine – zugegeben komfortable – Unterkunft, ein kleines Haus nahe dem Verwaltungszentrum Terranias, gründlich auf den Kopf gestellt. Es gab Servo-Robots, die mich bedienten, einen geradezu luxuriösen Hygienebereich mit jedem nur erdenklichen Komfort, und zur Ablenkung standen mir eine Reihe akustischer und audiovisueller Medien zur Verfügung, die aber leider ausschließlich rezeptiv ausgestattet waren. Nichts in diesem edel ausgestatteten Gefängnis eignete sich dazu, seine eigentliche Funktion zu bezwingen, nämlich mir ein Gefängnis zu sein.

Tombe Gmuna, mein Begleitoffizier, nahm trotz des freundschaftlichen Respekts, den wir einander zweifellos entgegenbrachten, seine Aufgabe überaus gewissenhaft wahr. Er schwieg, wenn ich die Stille brauchte und machte seinen kleinen Späße, wenn er merkte, dass ich dringend einer Aufmunterung bedurfte, um nicht der Verzweiflung anheim zu fallen. Gleichzeitig sorgte er für die nie nachlassende Aufmerksamkeit meiner wehrhaften Eskorte, die zu keiner Zeit weniger als drei Angehörige der Abwehr umfasste.

Selbst unter Ausnutzung des denkbar günstigsten Augenblicks, beispielsweise in der weitläufigen Bibliothek, musste ich mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit mit einem gezielten Treffer aus einem der Schockstrahler rechnen. Ein fragwürdiges Vergnügen, auf das ich nicht sehr erpicht war.

Wie oft schon hatte ich mich aus scheinbar ausweglosen Situationen befreit. Sowohl im alten Rom als auch in Venedig hatte ich Mittel und Wege gefunden mir zu helfen. Bei genauerer Analyse hinkten diese Vergleiche jedoch. Hier durfte ich weder einen halb wahnsinnigen Cäsaren erwarten, der mir unter der Auflage, seine Widersacher zu vernichten, zumindest partielle Handlungsfreiheit gewährte, noch sah ich derzeit irgendeine Möglichkeit, mir die gut versteckten Hilfsmittel zu verschaffen, welche ich vor meiner Flucht aus dem Prüfstand T-18 sorgfältig verborgen hatte.

Weder hatte ich Hoffnung Rico zu verständigen, noch konnten in dieser hochtechnisierten Welt seine Spionsonden unbemerkt bleiben, so er sie überhaupt aussetzen wurde. Allein die für eine Übertragung unabdingbare Installation des orbitalen Relais würde unweigerlich bemerkt werden.

Ins Chaos zu starren hat noch niemanden klug gemacht, befließigte sich mein Extrasinn altklug zu bemerken und mich in meinen Überlegungen zu unterbrechen. Mir erschienen sie nicht ordnungslos. Was hatte ich übersehen?

Heute, am Freitagabend, den 25. Mai, versuchte ich – zum wievielten Mal? – meine Lage unter Aufbietung aller Vernunft zu durchleuchten.

Unter Sichtweise der so genannten Ausschlussmethode blieben mir unter Abzug der a) mir möglichen eigenen Aktionen (nämlich keine) und b) Wegfall aller technischen Möglichkeiten (wiederum keine), c) Eingreifen einer höheren Gewalt (Taifun trotz Wetterkontrolle? Eine Alien-Invasion? Lachhaft!) nur noch eine letzte Option, nämlich d) der 'menschliche Faktor'.

Immerhin war ich auch Kosmo-Psychologe. Auf Hellgate war es mir gelungen, Perry Rhodan mit einem kleinen, ausgeklügelten Psychovers aus der Reserve zu locken. Es war höchste Zeit mich auf meine Stärken zu besinnen.

Der menschliche Faktor – die Zeit hatte mich gelehrt, dass die ehrgeizigen Barbaren bis zu einem gewissen Grad zwar einzeln manipulierbar sein mochten, sich jedoch in großen Gruppen oder ganzen Völkern als kaum lenkbar erwiesen. Neben den Überraschungen, die mir die Abwehr-Leute bereiteten, hatten es auch die Akademie-Schüler verstanden, mich in Erstaunen zu versetzen. Indes in einem ganz anderen Sinn.

Vor genau einer Woche waren einige von ihnen mit dem Wunsch an mich herangetreten, ich sollte einen Workshop ausrichten und leiten. Mit diesem Begriff hatte ich zunächst nichts anfangen können, was sie ungemein zu erheitern schien. Sie stellten sich ein zweitägiges Seminar mit begrenztem Teilnehmerkreis vor, in dem das angewendet und vertieft werden sollte, was ich in den Vorträgen lehrte. Dagegen hatte ich natürlich nichts einzuwenden. An dieser Stelle hatte sich Leutnant Grhuna eingeschaltet und angeboten, sich um das erforderliche Einverständnis der Abwehr kümmern zu wollen.

Bereits vier Tage später, zu Beginn der achten Vorlesung, hatte Herbert 'Ronin' Geric einen Offenen Brief an die Solare Administration verlesen, der im Namen eines *Atlan-Committees der Delta-Verbindung*, abgekürzt ACD, verfasst worden war. Darin forderten die Unterzeichner, unter Berufung auf gültige Verfassungsprinzipien, Freiheit und Freizügigkeit für mich. Schreiben und Forderungen druckten sie in der wöchentlich erscheinenden Campus-Zeitung *Infusion* ab und kündigten dabei weitere Aktionen an.

Mein mühevoll gestammelter Dank war in einem Sturm lautstark bekundeter Begeisterung fast untergegangen. Trotz meiner Verwirrung war es mir dann doch noch irgendwie gelungen, diese Vorlesung halbwegs ordentlich durchzuziehen.

Später Besuch! Wieder unterbrach mein Extrasinn meine Gedanken. Versunken in die Rekapitulation der letzten Tage hatte ich beinahe den leisen Summton überhört, der die schaltungstechnisch herbeigeführte Strukturlücke des Energiegatters meines 'Gefängnisses' begleitete. Im schlimmsten Fall ein weiteres Verhör. Ich versuchte mich innerlich auf alles gefasst zu machen. *Pessimist!*

"Guten Abend, Admiral." Tombe Gmuna hielt einem anderen Mann die Tür auf, der zwei Taschen abstellte und sogleich wieder verschwand.

"Das sind Ihre Sachen aus dem Appartement und aus dem Hotel Escorial in Lissabon. Wir dachten, dass Sie sie vielleicht haben wollen. Viel ist es ja nicht. Sie reisen mit leichtem Gepäck, wie?" Er grinste. "Natürlich haben wir die Eisenfeilen einbehalten."

"Mit einer Modenschau hatte ich auch nicht gerechnet."

Zum Glück hatte ich meine wichtige Spezialausrüstung nicht in der kleinen Wohnung zurückgelassen, die ich unter meinem letzten Alias Skörld Gonardson angemietet hatte. Er musterte mich in meinem bequemen Konturensessel.

"Warum sitzen Sie denn hier im Dunkeln? Haben Sie überhaupt schon etwas gegessen?" Ohne meine Antwort abzuwarten gab er einem der Servos ein paar Befehle, der kurz darauf mit etwas Brot, kaltem Braten, Oliven und Käse wieder erschien. Das abendliche Halbdunkel wich dezenter Beleuchtung. Beim Anblick der Speisen machte sich tatsächlich mein vernachlässigter Magen bemerkbar.

"Was wurde ich nur ohne Sie machen, Gmuna?"

"Hungrig davonrennen, was sonst?" kam trocken die wie immer schlagfertige Antwort. Ich schmunzelte und aß mit Appetit. Gmuna wollte nichts, als ich ihm etwas anbot.

"Nein, Danke. Ich hatte schon. Morgen ist vorlesungsfrei, Admiral. Wollen Sie später wieder in die Bibliothek?"

Ich nickte kauend. "Ja, wenn Kosnow mir Zeit dazu lässt. Hat er schon wegen des Workshops entschieden?"

Gmuna verneinte. "Vielleicht habe ich trotzdem etwas Interessantes für Sie."

Er schaltete den Vid-Schirm ein und wechselte auf einen lokalen Kanal. "In zwanzig Minuten gibt's eine Live-Diskussion. Die sollten Sie auf keinen Fall verpassen." Er zwinkerte verschwörerisch ohne auf meinen fragenden Blick einzugehen. "Morgen früh wieder gegen acht?"

"Habe ich denn eine Wahl?" brummte ich.

Unerwartet wurde er ernsthaft. "Mein Chef ist ganz in Ordnung. Es gibt es viel Unangenehmere als ihn, Sir, das können Sie mir glauben." Mit Blick auf den Vid-Schirm fuhr er fort.

"Da haben Sie den Beweis: in den Nachrichten wird immer nur Schlechtes gezeigt, aber die Erde ist nicht so. Sie stürzen sich auf die kleinlichen Auseinandersetzungen und auf die Unbelehrbaren... fanatische Eiferer. Sie sollten sich lieber dafür einsetzen, dass zum Beispiel die Todesstrafe nicht mehr verhängt wird, die es immer noch in vierzehn Bundesstaaten gibt. Na gut, eine Vollstreckung ist nach Terra-Statuten nicht zulässig, aber das ist doch trotzdem unmenschlich... in einigen Ländern wird trotz Protesten sogar noch gefoltert um irgendwelche Geständnisse zu erzwingen – mit Wissen und Billigung der lokalen Machthaber. Die meisten Menschen wollen damit nichts zu tun haben... dann noch dieser grauenhafte Sektenmord vor zwei Tagen... und dabei dachte die Polizei zuerst, es handle sich um einen 'autoerotischen Unfall'... ein gefundenes Fressen für die Journaille."

Für einen Moment stand mir die grässliche Fratze des Kastiliers vor Augen: Thomas de Torquemada. Ich dachte an die furchtbaren Torturen, die er im religiösen Eiferwahn ersonnen und in seiner 'Compilacion de las instrucciones de la santa Inquisicion' niedergeschrieben hatte – unheilvolle Anleitung für ebenso zahlreiche wie skrupellose Nachahmer. An seinen bedauernswerten Opfern hatte er immer neue und grausamere Foltermethoden erprobt, damit er und seinesgleichen sich an den tödlichen Qualen, seelenwunden Schreien und der Agonie Geschundener ergötzen konnten. Ich schluckte. Nein, solche Monster konnte es nicht mehr geben.

Jemand rüttelte an meiner Schulter. Die verschwommenen Bilder wichen Tombe Gmunas besorgtem Antlitz. "Ist Ihnen nicht gut, Admiral? Sie sind ganz blass. Soll ich einen Medo anfordern?"

Vom Vid ertönte das schrillkreischende Gelächter hysterischer Teenager in irgendeinem Werbespot. Es verursachte mir eine Gänsehaut.

"Nein, nicht nötig. Es geht schon." Ich atmete tief ein und fing mich langsam wieder. Mein Schädel brummte und die Augen brannten. Ich schaffte ein schwaches Lächeln.

Gmuna war nicht so leicht zu überzeugen. "Vielleicht sollten Sie nächste Woche mal mit Dr. Manoli reden. Er kennt sich aus", riet er mir.

Ja, dachte ich, zweifellos verstand Manoli sein Fach – und genau deswegen würde ich kein Wort darüber verlieren. "Alles in Ordnung, Gmuna. Nur etwas Kopfschmerzen."

"Wenn Sie es sagen, Sir." Mit skeptischer Miene wandte er sich der Pforte zu. "Falls Sie doch noch etwas brauchen...", er deutete auf den Summer, mit dem ich jederzeit die Wachzentrale erreichen konnte. "Bis morgen." Dann war er verschwunden.

Die pochenden Schläfen massierend wankte ich zum Waschraum und besah mich im Spiegel. Ich fühlte mich so miserabel wie ich aussah. Viel kaltes Wasser verschaffte erste Erleichterung.

Im Wandschrank wusste ich einen kleinen Medokasten. Ein paar einfache Mittel, Salben und Sprühplast, darunter ein Streifen mit drei Einheiten eines Triazolam-Derivates – ein sicheres und kurzfristig wirkendes Schlafmittel – sowie handelsübliche Acetylsalicylsäure und Injektionspflaster. Natürlich würde man mir keine schweren Barbiturate oder ähnliches überlassen. Ich hatte sowieso nicht vor mich mit der Chemiekeule zu betäuben.

Ich leckte mir das Wasser von den Lippen. Was ich in diesem Augenblick vermisste, war gutes schottisches *Lebenswasser*. Mit kurzem kräftigem Kneten aktivierte ich die Reagenzien einer Kaltkomresse. Das musste ausreichen. Ein kläglicher Ersatz.

Ich stellte mir Kosnows Reaktion vor, würde ich hochprozentige Spezialitäten der letzten Jahrhunderte nachfragen. Die Barbaren hatten einige bemerkenswerte Kreationen geschaffen, die sicher irgendwann auch den Weg in den Kosmos finden würden: edlen *Vielle Prune*, eidgenössischen *Absinth*, frisches *Asgaard* oder sogar mein *Chateau de Beauvallon*. Ich konnte mein Spiegelbild schon wieder angrinsen. Es feixte tapfer zurück.

Ende von Atlans Zwischenbericht

*

Terrania Citizens Transmission, kurz TCT, warb mit dem Slogan, der 'größte kleine Sender' zu sein. Und das zu Recht. Er speiste sein 24-Stunden-Programm direkt nur in die Haushalte von annähernd vierzehn Millionen Einwohnern Terranias. Doch vieles, was in der Hauptstadt des Solarten Imperiums vor sich ging, war auch für globale oder überplanetarische Broadcaster von Interesse. Diese großen Sender übernahmen nicht selten Beiträge, Reportagen und Übertragungen aus Terrania, gegen entsprechendes Entgelt natürlich.

Mit diesen Einnahmen hätte sich Terranias Bürger-Sender bereits kostendeckend finanzieren können. Andererseits hielt die General Cosmic Company eine Aktienmehrheit von 51%, und Homer G. Adams gälte nicht als der Wunderknabe der Ökonomie, wenn er nicht auch mit dem TCT Gewinne machen würde, mit Werbung und finanzkräftigen Sponsoren. Reissenden Absatz fanden auch die von der Tochterfirma TCT-Edu, in Zusammenarbeit mit den Universitäten Terranias produzierten populärwissenschaftlichen 20- bis 45-Minuten-Features. Ein nicht unbeträchtlicher Teil dieser Erlöse flossen in die akademischen Einrichtungen zurück.

Weniger bekannt war die Tatsache, dass das mehrstöckige Sendezentrum im Herzen der Stadt sich ebenfalls im Besitz der GCC befand, mitsamt dem kompletten technischen Equipment. Auf diese Weise wurde sichergestellt, dass die Solare Administration in Notfällen über eine leistungsfähige Sendeanlage verfügte und sich in alle Netze einschalten konnte. Die SI-weit ausgestrahlten Mitteilungen kündigten sich mit dem Logo der *Terravision* an.

Malis Gentner befand sich nicht das erste Mal im TCT-Gebäude. Aus dem Studio C übertrug der Sender jeden Freitagabend live Diskussionen zu aktuellen Themen. Vor drei Wochen hatte sie hier die kontroverse Auseinandersetzung zu der Frage verfolgt, ob sich die Administration bei der Kolonialisierung der Venus, des Mars und einiger Jupitermonde nicht gravierende Schnitzer geleistet habe.

Das heutige Thema war nicht zuletzt durch die Ereignisse an der Akademie in die Schlagzeilen geraten. Auch die mehrwöchige Fahndung nach einem 'ingesickerten' Außerirdischen war natürlich nicht unbemerkt geblieben. Schon unkten die Medien über ein Versagen der Behörden.

In der Tatsache, dass dieser Gefangene der Solaren Abwehr jetzt an der Universität unterrichtete, die Bibliothek besuchte und sich in Studentenkreisen allmählich zu einer Art Idol mauserte, witterte man eine Sensation.

Neben einem Vertreter der Solaren Abwehr, zwei bekannten Journalisten und einer Repräsentantin der Organisation Amnesty International, war auch der Sprecher des ACD, Herbert R. Geric, zur Diskussion eingeladen worden. Marlis hatte ihren Studiengenossen begleitet und ihm hinter den Kulissen geholfen, mit dem Lampenfieber fertig zu werden. Jetzt saß sie unter den Zuschauern und verfolgte zunächst gebannt, später verärgert, die Debatte.

Das alles lief vollkommen verkehrt. Sie gewann den Eindruck, dass der Moderator, ein selbstgefälliger, Mittfünfziger Euroasiate in betont jugendlichem Outfit, den SolAb-Mann bevorzugte. Andauernd lieferte er ihm die passenden Stichwörter. Er ließ die Frau von Amnesty nicht ausreden und nahm auch Herberts Argumente nicht ernst.

All das hatte sie schließlich dazu veranlasst, bei den Zuschauermeinungen das Wort zu ergreifen. Innerlich voller Empörung, äußerlich sachlich und gelassen, machte sie ihrem angestauten Ärger Luft: ein solcher Freiheitsentzug sei mit der Würde intelligenter Wesen nicht vereinbar. Außerdem hätte man den Arkoniden viel zu verdanken. Wer die Vorlesungen verfolgt hätte, der bekäme einen Eindruck um deren Können und Erfahrung, zum Beispiel in moderner Kolonisationspolitik. Daran

solle man sich ein Beispiel nehmen.

Den Seitenhieb auf die Versäumnisse der Administration beim Aufbau des jungen Venusstaates hatte sie sich nicht verkeifen können.

Erst als sie wieder auf ihrem Platz saß, wurde ihr jäh bewusst, wie viele Menschen im Studio und an den Vid-Schirmen ihr womöglich zugesehen hatten. Ihre Hände zitterten, aber das konnte jetzt niemand mehr sehen. Ob auch Atlan diese Diskussion verfolgte? Wie würde sie auf ihn wirken?

Während der Vorträge an der Akademie hatten sich ihre Blicke immer wieder gekreuzt. Bei jeder Vorlesung suchte er die Reihen mit den Augen ab. Hatte er sie endlich entdeckt, glitt ein warmes Lächeln über sein Gesicht. Oder bildete sie sich das nur ein?

Nach den ersten Tagen war es immer schwerer geworden, einen Sitz in den vorderen Sitzreihen zu ergattern. Zu groß war der Andrang. Dann mischte sie sich hin und wieder unauffällig unter diejenigen, die nach den Vorträgen nach vorne gingen um ihre Fragen zu stellen. Sie suchte nur seine Nähe. Mehr konnte sie nicht erhoffen. Oder doch?

Als Herbert sie, als Kolonistin natürlich Mitglied bei den Deltanern, gefragt hatte, ob sie Interesse an einem Wochenendworkshop unter Leitung des Arkoniden habe, war ihr die Antwort sehr leicht gefallen. Er sollte in kleinem Rahmen stattfinden. Vielleicht würden sie sogar richtig miteinander sprechen können. Der Gedanke bereitete ihr einen wohligen Schauer.

Während ein Teil von ihr – ganz sicher der vernünftigeren – durchaus rational abwägte und mit Berechtigung fragte, ob man wirklich für jemanden etwas empfinden könne, den man überhaupt nicht kennt und der noch dazu kein Mensch ist, genoss ein anderer Teil in ihr bereits das Gefühl verliebt zu sein. Noch schienen sich beide Hälften die Waage zu halten.

4.

Sympaty for the Devil

Während John Marshall, Thora und Dr. Eric Manoli auf der Terrasse zusammenstanden und Spekulationen über jenen merkwürdigen Ritualmord bei einer Endzeit-Sekte vor wenigen Tagen anstellten, hatte Perry Rhodan sich bei Allan D. Mercant über weitere Einzelheiten dessen letzter Aktion erkundigt.

Der Rauschgiftmarkt wurde seit kurzem mit einer Droge überschwemmt, deren Bestandteile vermuten ließen, Extraterrestrier könnten ihre Finger im Spiel haben. Weder konnte dieser Verdacht durch den letzten Einsatz erhärtet werden, noch hatten sich neue Anhaltspunkte ergeben. Rhodan konnte die Unzufriedenheit Mercants gut nachvollziehen.

"Ich bin der Chef einer chaotischen Truppe unverbesserlicher Individualisten", beschwerte sich Mercant. Rhodan schmunzelte. Natürlich wusste er, dass das nicht ernst gemeint war – vielleicht ausgenommen den einzigen Mutanten mit dichtem hellbraunem Fell und frech blitzendem Nagezahn. Erst heute Morgen, als sie die Pressekonferenz über den Schirm im Besprechungszimmer verfolgten, hatte der Solarmarschall auf den provokanten Vorwurf einer Reporterin ärgerlich eine Braue hochgezogen und leise vor sich hingemurmelt, dass seine Organisation keine Stümper beschäftige.

Rhodan sah auf die Uhr. Kosnow war überfällig. Mercant machte eine vielsagende Geste, 'hab' ich es nicht gesagt? Man musste keine telepathischen Fähigkeiten haben um die unausgesprochenen Worte zu hören.

Hastig wurde die Tür aufgerissen. "Tut mir sehr leid", Kosnow war etwas außer Atem. "Er hat heute länger durchgehalten als sonst."

Alle wussten, um wen es ging. Bereits seit drei Wochen stellte der Arkonide Atlan die Fähigkeiten der Abwehr-Spezialisten auf eine harte Probe. Die bisherigen Ergebnisse entsprachen nicht ihren Erwartungen, so dass Kosnow nach Rhodans und Mercants Rückkehr um eine Unterredung gebeten hatte. Er suchte nach neuen Ansätzen.

Er erklärte den derzeitigen Stand der Ermittlungen. "Die wichtigsten Fragen sind immer noch ungeklärt. Immerhin sind wir uns jetzt ziemlich sicher, dass sein Name tatsächlich Atlan ist, aber er weigert sich, seine Familie zu nennen. Man könnte fast meinen, sie wäre ihm gleichgültig. Für einen... äh, 'Erhabenen' ist das doch zumindest ungewöhnlich, oder nicht?"

Thora runzelte die Stirn. "Dieser Vorname ist nicht alltäglich. Seine Eltern müssen entweder eine sehr romantische Ader haben oder total altmodisch sein."

"Das hat Crest mir auch gesagt", bestätigte Kosnow nickend.

"Wollte Crest heute nicht dabei sein?" erkundigte sich Rhodan.

"Er sagt, er hätte Wichtigeres zu tun", antwortete der Abwehr-Chef "Er hat mich ausgelacht und gefragt, seit wann Terraner Hilfe brauchen, um mit einem einzelnen Arkoniden fertig zu werden. Er gräbt irgendwo in Mittelamerika Ruinen aus und erzählte mir von faszinierenden Ballspielen der Mayas."

Alle lachten, ausgenommen Allan D. Mercant, dessen Stirn sich argwöhnisch runzelte. "Thora könnten Sie mir das mit dem Namen näher erklären?"

Sie bejahte. "Einer uralten Überlieferung zufolge gehörte ein Held namens Atlan zu zwölf tapferen Kriegerern, die das Reich vor einer Invasion retteten. Nach dem Sieg, mit dem die arkonidische Zeitrechnung begann, wurde er ein Heiliger und begründete die Anfänge eines religiösen Kriegerkultes. Dagor soll darauf zurückgehen." Nach dieser Erläuterung schüttelte sie zweifelnd den Kopf "Auf Arkon ist man sehr darum bemüht Individualität zu pflegen, um jeden Preis. Ganz besonders bei der Namensgebung. Niemand würde seine Nachkommen mit solchen Legenden belasten."

"Das ist ungefähr so, als ob man bei uns jemanden Herkules, Merlin oder Gol Mak Morn taufen würde", Kosnow nahm den Faden auf. Er blickte in fragende Gesichter. "Äh, den letzten, diesen Gol Mak Morn, kannte ich auch nicht. Crest sagte, das wäre ein piktyischer Kriegerkönig gewesen, kleine dunkle Ureinwohner Britanniens, ursprünglich mediterraner Abstammung. Er meinte auch, ich sollte mich gelegentlich ein bisschen mehr um die eigene Geschichte bemühen."

Wieder war Mercant der einzige, der nicht in das Lachen einfiel.

Dr. Manoli ergriff das Wort. "Wenn das so ist, dann scheinen sich in diesem speziellen Fall die Erwartungen der Namensgeber erfüllt zu haben. Die letzten zwei Tage hat er sich für unser Projekt zur Modifizierung der Hypnoschulungen zur Verfügung gestellt, sie wissen schon. Er war übrigens unerwartet kooperativ und hat uns ein paar interessante Anregungen gegeben. Ich habe ihn zu den Ergebnissen der Neuroscans befragt und er hat ohne viel Federlesens zugegeben, ein aktiviertes Gehirn zu haben. Das hatten wir zwar vermutet, aber bis zu den Scans nicht mit letzter Sicherheit gewusst. Ich hatte den Eindruck, er hielt das für selbstverständlich. Als ob jeder Kreti und Pleti ein

fotografisches Gedächtnis hat."

Für einige Sekunden war es still. Mercants Stirnrunzeln wurde noch tiefer.

"Laut unseren Informationen liegt die Quote der ARK SUMMIA-Absolventen bei knapp eins zu dreitausend." All jene, meist unter großem Aufwand beschafften Nachrichten aus dem Arkonimperium, liefen bei dem Solarmarschall zusammen.

"In den letzten vier Jahren gab es auf allen Prüfungswelten zusammen nicht mal so viele Bewerber", ergänzte er nachdenklich. "Wenn wir wüssten wie alt er ist, könnten wir Vid-Übertragungen aus den Archiven heranziehen. Es sollte ein Leichtes sein herauszufinden, wer er wirklich ist. Sind Sie mit dem Namen ganz sicher?"

Kosnow bestätigte und berührte ein paar Tasten des Tableaus vor sich. Der große Projektionsschirm an der Wand erhellte sich und zeigte den Arkoniden lebensgroß in einer Totalen, daneben ein stark vergrößerter Ausschnitt der Augenpartie. "Das hier ist aus der Befragung zu seinen persönlichen Daten. Sehen Sie: kein Zwinkern, keine Pupillenverengung. Der Name müsste stimmen."

Er tippte neue Kombinationen ein. Das Bild wechselte zu einem anderen Abschnitt der Aufzeichnungen.

"Und hier schwindelt er uns was vor, oder sagt zumindest nicht die ganze Wahrheit. Da ging es um sein Alter und dieses kleine Gerät mit den teils fünfdimensionalen Schwingungen. Sehen Sie, wie er kaum merklich die Augen kleiner macht? An dem Tag ist er fast ausgerastet, dabei wollte Eric ihm nur wegen der grässlichen Bauchnarben helfen."

"Für mich sieht er wie Mitte dreißig aus", bemerkte John Marshall nachdenklich. "Warum glauben Sie, dass er älter sein könnte?"

"Dafür gibt es mehrere Anhaltspunkte. Erstens haben die psychologischen Auswertungen seine Aussage bestätigt, dass er tatsächlich den Rang eines Admirals bekleidet. Aber nach allem was wir wissen muss man dazu mindestens vierzig Jahre sein, schon um die notwendige Erfahrung vorzuweisen."

Kosnow zog eine Liste aus seinen Aufzeichnungen hervor und ging sie Punkt für Punkt durch.

"Zweitens scheint er eine ziemlich bewegte Zeit hinter sich zu haben. Jede Menge Narben, Brüche und andere Verletzungen, die man ihm aber nicht ohne weiteres ansieht. Das alles kann er sich nicht im regulären Flottendienst zugezogen haben, denn einiges ist – medizinisch betrachtet – schlimme Kurpfuscherei. Woher dann also die militärischen Meriten, die er für eine Ernennung braucht? Das alles passt nicht zusammen, es sei denn man berücksichtigt gewisse Hilfsmittel. In Betracht kommen dafür eben das kleine Aggregat, von dem er widerwillig zugeben hat, dass es seine Gesundheit stützt, und ein Aufputzmittel, das er Berlen-Fam nennt. Letzteres können wir aber gleich wieder streichen. Er hat seit mindestens zweiundzwanzig Tagen keine Möglichkeit es sich zu beschaffen, geschweige zu konsumieren. Das wäre ganz sicher bemerkt worden. Wir denken übrigens, dass das Zeug unter die Haut gespritzt wird. Eine ziemlich ungewöhnliche Applikationsform, die schon einiges an Fragen aufwirft. Leutnant Gmuna hat in seinem Tagesbericht vom 25. Mai so was wie einen Schwächeanfall notiert, doch der sei relativ schnell vorbei gewesen. Der Admiral hat sich später selbst aus dem Medo-Kit bedient. Anscheinend hatte er wirklich nur Kopfschmerzen. Der dritte und wichtigste Punkt betrifft seine Unkenntnis der aktuellen Verhältnisse im Großen Imperium."

Kosnow legte die Folie zurück und seufzte. "Er verweigert sich mit verbissener Sturheit den Tatsachen, was bedeutet, dass er sehr lange ohne Kontakt zu Arkon oder seinesgleichen gewesen sein muss. Es ist ein einfaches Rechenspiel: 1984 hatte das Robotgehirn schon sechs Jahre die Macht übernommen, d.h. falls Atlan unmittelbar vor der Robotregentschaft und außerhalb Arkons geboren wäre, ergäben das mindestens 62 Jahre Terra-Standard. Soweit so gut. Mit der richtigen Medikation gar kein Problem. Aber Eric hat uns das mit der Gehirnaktivierung bestätigt. Für die müsste er, soweit wir das wissen, volljährig gewesen sein, und zwar *vor* der Regentschaft, da die sechs Prüfungswelten ausnahmslos im Herrschaftsbereich des Robots liegen."

Der Generalleutnant machte eine bedeutungsvolle Pause und deutete dann auf die Projektion. "Dieser Mann muss also wenigstens 80 Jahre alt sein. Kalkuliert man auch noch das erforderliche Mindestdienstalter eines Flottenadmirals ein, kommen wir sogar auf wenigstens 102 Jahre, so unglaublich das klingen mag."

Die Anwesenden waren nachdenklich geworden. Mercant machte sogleich seine ganz eigene Rechnung auf.

"Seit mehr als siebzig Jahren überwachen wir den Raum im Solsystem. Es gab keinen Hinweis auf fremde Schiffe oder Transmitteraktivitäten, die wir nicht aufgeklärt haben. *Davor* wäre eine unbemerkte Landung vielleicht geglückt." Er suchte Rhodans Blick. "So gesehen wäre nicht auszuschließen, dass er sogar den Start der Stardust hier auf der Erde verfolgt hat."

"Er sagte es selbst: er will unbedingt nach Hause. Wenn er aber nicht – oder nicht mehr – über die erforderlichen Mittel verfügt... ein Ingenieur oder Raketenbauer?" Wie immer schaltete Rhodan am schnellsten. "Ein Genie wäre aufgefallen, das heißt, er hätte sein Wissen unbemerkt und unerkannt einfließen lassen müssen. Aliens wären in dieser Zeit kurzerhand seziert worden. Aber wieso taucht er erst jetzt wieder auf? Was hat er so lange gemacht, wo hat er gesteckt?"

"Die Unterlagen der IIA und der Asiatischen Förderation. Ich werde sie selbst durchgehen. Wir kriegen ihn." Mercants Ärger über den erfolglosen letzten Einsatz schien wie weggeblasen. Nichts würde ihn jetzt mehr davon abhalten können, sich durch die alten Geheimdienst-Akten des Kalten Krieges zu graben.

"Da wäre noch ein kleines Problem", Kosnow zögerte, "die Auftritte an der Akademie haben einigen Wirbel verursacht, bei der Presse und bei den Studenten. Am Montag hatten wir Stinkbomben in der Post, stellen Sie sich das vor! Heute Morgen hat irgendein Schlaumeier Buttersäure in die Klimaanlage gekippt." In Erinnerung des bestialischen Gestanks, der einige Stunden lang durch die Räume gezogen war, verzog er angewidert das Gesicht. Dann fischte er die letzte Ausgabe der Studentenzeitung hervor. "Apropos, haben Sie das hier gelesen? Und jetzt auch noch dieser Antrag für einen Workshop... Bully ist unterwegs, aber vielleicht beabsichtigen Sie selbst die Vorwürfe zu dementieren?"

Perry Rhodan schüttelte den Kopf. Das mit den Vorlesungen war seine Idee gewesen. Eine Eingebung, der er eher spontan als aus Überlegung gefolgt war.

"In den Augen der Presse ist ein Dementi das halbe Eingeständnis einer ganzen Dummheit." Er nickte seinem Abwehr-Chef aufmunternd zu. "Ist es denn wirklich so schlimm, Peter? Haben sie aus den Vorlesungen nicht auch ein paar Hinweise fischen können? Er verbringt viel Zeit an der Akademie. Was sagen die Psychologen?"

"Oh, *die* sind ganz in ihrem Element." Kosnow tippte weitere Codes in die flache Konsole. "Sehen Sie sich das mal an, da war er in absoluter Höchstform. Das ist eine ihrer Lieblingsszenen."

Die Projektion zeigte eine Bild-Ton-Aufzeichnung aus dem großen Hörsaal der Akademie. Atlan formulierte eine Denkaufgabe: wie könnte man den Erstkontakt zu einer feliden Kultur der Klassifikation C gestalten, deren Sozialsystem matriarchalisch dominiert ist? Den aufmerksamen Beobachtern entgingen nicht die aufleuchtenden Augen. Offenbar verband er mit dieser Frage persönliche Erinnerungen.

Jemand zitierte wortgetreu die Standardprozedur aus dem Flottenhandbuch, die nicht mehr als das aufzählte, was man *nicht* unternehmen durfte. Im Grunde kaum mehr als eine Vorschriftensammlung. Der Arkonide reagierte mit einer theatralischen Geste, indem er einen Schritt zurück wich, die Hände weit vor sich hob und dabei die Zeigefinger zum Kreuzsymbol aufeinander legte.

"Vade retro, Satanas!" rief er mit gespielter Entsetzen, sehr zum Vergnügen der Zuhörer. "Nun, wo bleibt die berühmte menschliche Phantasie? Reicht sie über ein angestaubtes Vademecum hinaus?"

Der Nächste versuchte sich mit dem Vorschlag eines militärisch geprägten Auftritts, bei dem ein Amazonencorps zum Einsatz kommen sollte. Er erntete Lacher und Anerkennung für seine ausgefallene Idee, doch der Arkonide war noch nicht zufrieden.

"O tempora, o mores", kommentierte er mit übertrieben bekümmertem Miene, "einen Krieg wollen Sie riskieren, Mr. Wang? Ich stelle fest, dass die Geschichte sich zwar nicht wiederholt, aber leider die Leichtfertigkeit, mit der sie gemacht wird. Wer hat noch eine geniale Eingebung? Versetzen Sie sich in die Lage des zu kontaktierenden Volkes und nutzen Sie ihr Gehirn. Zur Erinnerung: das ist das Organ mit dem Sie Denken, dass Sie denken..."

Schließlich skizzierte eine Studentin ein Vorgehen, bei dem nach einer angemessenen Frist verdeckter Fernbeobachtung ein kleines gemischtes Team verschiedener Spezialisten sich zunächst mit Sitten, Gebräuchen und Tabus vertraut machen sollte. Atlan vollführte charmant lächelnd eine galante Verbeugung und spendete Applaus, in den andere einfielen. "Miss Gentner, Sie sehen mich erröten." Allerdings tat er nichts dergleichen, nur die rötlichen Augen leuchteten wieder auf.

Perry Rhodan beobachtete die Gesichter der anderen am Konferenztisch. Hingerissen verfolgten sie den Auftritt, der eines gewieften Entertainers würdig gewesen wäre. Allein Mercants Miene blieb gewohnt misstrauisch.

In Gedanken verglich Rhodan die spröden Aussagen in den Verhören zuvor und diese letzte Szene. Wüsste er nicht, dass es sich um ein und dieselbe Person handelte... was davon war der echte Atlan? Ähnlich zwiespältig hatte er schon auf Hellgate empfunden.

"Er macht uns etwas vor und wir fallen darauf herein!" Allan D. Mercants scharfe Worte rissen sie in die Wirklichkeit zurück.

"Wir sollten uns darüber im Klaren sein, dass seine Anwesenheit auf der Erde nicht nur immer noch ungeklärt, sondern in höchstem Maß gefährlich ist. Nicht auszudenken was passiert, wenn er entkommen sollte. Die gesamte Menschheit könnte dabei zum Teufel gehen!"

"Er wird gut bewacht", entgegnete Kosnow. "Die Verhöre sind kein Zuckerschlecken, zugegeben, aber immerhin redet er mit uns."

"Ja, aber nur weil er die Alternativen kennt." Mercant blieb bei seiner Haltung.

"Welche meinen Sie?"

Der Solarmarschall lächelte freudlos. "Was glauben Sie, wie lange seine Abschirmung noch standhalten würde, wenn ein paar Telepathen sich gegenseitig verstärkten? Nun, es gibt auch wirksame chemische Mittelchen, mit denen man nachhelfen kann. Und dann besteht natürlich noch die Möglichkeit, ihm seinen kleinen Gesundbrunnen vorzuenthalten... wenigstens so lange, bis er endlich zur Vernunft kommt."

Sie schwiegen, peinlich berührt von der Vorstellung, für eine erzwungene Aussage vielleicht schwere geistige oder körperliche Schäden desjenigen Mannes in Kauf zu nehmen, dessen kurzweiliger Darbietung sie soeben noch stillen Beifall gezollt hatten.

Rhodan räusperte sich um den Kloß im Hals loszuwerden. Er wusste nur zu gut, dass, sollte es um den Bestand des Solaren Imperiums gehen, sie vielleicht noch viel weiter gehen mussten, als Mercant gerade vorgeschlagen hatte.

"Betrachten wir das als allerletzte Option", konstatierte er leise.

"Peter, versuchen Sie vorerst weiter ihn im Guten zu überzeugen. Während dessen finden wir heraus, ob und wie er vielleicht Einfluss auf die Entwicklung der Raumfahrttechnik genommen hat. Das erscheint mir eine viel versprechende Spur. Falls er nicht einfach vom Himmel gefallen ist muss er irgendwo sein – wahrscheinlich havariertes – Raumschiff verborgen haben. Möglicherweise dient es ihm sogar noch als Unterschlupf. Das müssen wir finden. Die positronischen Speicher dürften uns Klarheit verschaffen. Noch Fragen? Gut, ich denke das reicht für heute."

Rhodan bedauerte Kosnow noch zu bleiben und drückte leicht Thoras Hand. Sie verstand und blieb im Zimmer zurück, als die beiden auf die Terrasse hinaustraten. Draußen war es nicht mehr ganz hell. Die Nacht versprach angenehme Abkühlung, aber noch hielt sich die Hitze des Tages.

"Peter, was halten Sie von ihm? Ihr persönlicher Eindruck?"

Der Angesprochene zog sein extravagantes Zigarettenetui hervor. Umständlich kramte er nach Feuer. Er ließ sich Zeit mit seiner Antwort.

"Arrogant, argwöhnisch, brilliant. Viel Leidenschaft und Spontanität." Die Worte kamen langsam und mit Bedacht.

Er zündete sich eine Zigarette an und inhalierte einen tiefen Zug. Ich weiß dass Sie daran denken ihn für uns zu gewinnen, Sir. Ich bin sicher, wir hatten ihn mehrmals schon fast soweit. Aber im entscheidenden Augenblick macht er jedes Mal wieder einen Rückzieher."

"Sie mögen ihn, nicht war?"

Kosnow war erst überrascht, dann wurde er nachdenklich, schließlich nickte er zögernd. "Ich kann nicht genau sagen warum... sehen Sie sich nur die Akademieschüler an, die sind außer Rand und Band. Adams könnte sich mit Autogrammen eine goldene Nase verdienen. Die Backfische würden sich um Poster reißen."

Rhodan wirkte nachdenklich. "Ich weiß, ich kann es auch nicht erklären. Wir haben uns beinahe gegenseitig getötet und ich werde mich hüten, ihn zu unterschätzen. Trotzdem..." er seufzte, "der Einzige, den er noch nicht eingewickelt hat, ist Allan. Deshalb sollten Sie sich überlegen, ihm bei passender Gelegenheit die Verhörführung zu überlassen."

Kosnow wollte zuerst protestieren, sah aber dann ein, dass sein Chef Recht haben könnte. Er durfte es sich nicht leisten voreingenommen zu sein.

"Und noch etwas, Peter, fordern Sie bei der historischen Fakultät ein paar Leute zur Unterstützung an. Lassen Sie alle Originalunterlagen aus dem Dreißigjährigen Krieg auf Hinweise prüfen. Briefwechsel, Stammrollen, Portraits, das ganze Zeug. Gab es damals nicht schon so was wie Hofschreiber oder Chronisten? Das wird zwar eine ganze Weile dauern, aber ich habe da so ein komisches Gefühl..."

Kosnow kannte solche 'Gefühle' Rhodans aus hinreichender Erfahrung. Wenn der Administrator sie erwähnte, hatte das zumeist triftige Gründe. Es wäre ein Fehler diese Intuition zu ignorieren.

Als Kosnow sich verabschiedete, bemerkte Rhodan Musik und Stimmen, die von einem der Balkone weiter oben stammen mussten. Irgendwo fand eine Feier oder Party statt. Die Musik wechselte, wurde lauter, und rhythmischer. Er hatte das lange nicht mehr gehört, doch er erkannte den Song auf Anhieb.

Im Sommer 1970, bevor das harte Mondtraining losgegangen war, hatten sie alle, das Team der Stardust, noch einmal ausgelassen gefeiert. In Bullys kleinem Garten wurde gegrillt und viel Bier getrunken. Die ganze Nacht redeten Sie sich bei lauter Musik die Köpfe heiß und träumten von den Sternen, die sie bald erreichen würden.

*Please allow me to introduce myself
I'm a man of wealth and taste
I've been around for a long, long year
Stole many a man's soul and faith...*

*... Pleased ta meet you
Hope you guess my name
But what's puzzling you
Is the nature of my game...*

Auch der Arkonide spielte sein Spiel, dass sie nicht durchschauten... noch nicht. Rhodan lauschte dem Text und versuchte sich Atlan vorzustellen: an der Seite des russischen Zaren, als einen General im Krieg... oder mit großem Federbuschhut und Degen neben dem Schwedenkönig? ... *whoo whoo*, *whoo whoo* ... Wie viele Masken? Sie würden es herausfinden.

*So if you meet me
Have some courtesy
Have some sympathy, and some taste
whoo whoo
Use all your well-learned politesse
Or I'll lay your soul to waste
whoo whoo...*

War die Sympathie wirklich dem Teufel entgegengebracht, den Mercant in ihm zu sehen glaubte? Eigentlich hatte er sich auf seine Menschenkenntnis doch immer verlassen können.

Menschenkenntnis?

Während er noch in Gedanken versunken nach einem besseren Begriff suchte, hörte er Thora leise näher kommen. Ihre Finger strichen sanft über seinen Nacken. Die prickelnde Berührung wanderte über seinen Rücken, und setzte sich bis in die Fingerspitzen fort. Er schloss die Augen und genoss den Augenblick.

"Willst Du hier übernachten, Perry?" fragte sie leise. Er lachte und ergriff ihre Hand. Zusammen gingen sie hinein.

"Und wie lautet Ihr Urteil, werte Dame?" Er imitierte Atlans Verbeugung und deutete auf den gewinnend lächelnden Arkoniden.

Thora legte den Kopf schief und gab vor, die Projektion genau zu studieren.

"Er sieht sehr gut aus, findet Du nicht?", ihre Lippen zuckten verdächtig.

"Oh nein, nicht Du auch noch!" Mit komischer Verzweiflung schlug er auf die Aus-Taste der Konsole und verbannte Atlan in die positronischen Speicher. Dort war er gut aufgehoben.

"Bitte hinten anstellen im Fan-Club."

INTERMEZZO

Terrania, Mittwoch, 30.Mai 2040, 23:32 Uhr

Dr. Eric Manoli ließ die Zeitschrift auf die Knie sinken, griff nach dem Glas und nahm einen Schluck vom hellgoldenen Soave. Während der kühle Weißwein sich allmählich der Körpertemperatur näherte, und so mit seinen sanften Aromen vor allem die seitlichen Geschmacksknospen der Zunge stimulierte, versuchte er seine ersten Eindrücke zu ordnen.

Nach der heutigen Beratung zum weiteren Vorgehen in Sachen Admiral Atlan, hatte ihm Thora das Magazin mit dem Hinweis in die Hand gedrückt, er solle sich auf eine Überraschung gefasst machen. Dabei hatte sie hintergründig gelächelt. Normalerweise landeten Fachzeitungen und Leseempfehlungen erst mal auf dem großen Stapel neben seinem Lieblingssofa. Ihre Andeutung hatte ihn aber neugierig gemacht, so dass er entgegen seiner sonstigen Gewohnheit den Artikel mit der Überschrift *Die Inspiration der Anarchie* unmittelbar nach seiner Rückkehr überflogen hatte.

Er schluckte den immer noch kühlen Wein und schüttelte den Kopf. Etwas Kräftiges wäre jetzt angemessener. Die Grappa-Bestände seines Dienstappartements, im Wohnbezirk der Medizinischen Fakultät gelegen, wurden regelmäßig nachgefüllt. In der richtigen Dosierung taugt fast jedes Gift zur Medizin. So auch sein bevorzugter Tresterbrand aus italienischen Trauben, dem seine Kollegen, die sich nicht selten nach der Arbeit hier noch mit ihm austauschten, kaum weniger abgeneigt waren als er selbst. Er dachte kurz daran, dass der Ausdruck 'Symposium' in wortgetreuer Übersetzung ein Trinkgelage bezeichnete.

Zwei Finger hoch schenkte er ein und schwenkte andächtig die edle Spirituose in der großen

bauchigen Tulpe aus dünnwandigem Kristallglas. Die hohe Anteil ätherischer Öle ließ die Flüssigkeit in breiten Rinnen an den Innenseiten zurücklaufen. Er schnupperte genießerisch und nahm den ersten Schluck mit geschlossenen Augen.

Mit neuer innerer Sammlung kehrten er zum Artikel zurück und rekapitulierte, was er über die Autorin wusste.

Angria Jonsdottir hatte er vor einigen Jahren beim Ball des Sports in Brüssel getroffen. Als ausgezeichnete Spielerin im erfolgreichen isländischen Volleyball–Nationalteam, hatte sie für einen Skandal gesorgt, als sie anstatt in einem dem Anlass angemessenen 'Kleinen Schwarzen', barfuss, mit ausgewaschenen weiten Hosen und einem schlabbrigen Shirt mit dem Aufdruck *Lecker Fischbrät* aufgetaucht war. Ihr Äußeres, zierlich, weich schimmernde schwarze Haare und leicht mandelförmige schwarze Augen, hatte beim ihm den Eindruck von etwas Elfenhaftem hinterlassen. Ihrem Ruf als Rebellin setzte sie noch einen drauf, als die Mannschaft im Jahr darauf einen neuen Sponsor bekam, der auf sehr knappen bauchfreien Trikots für die Spielerinnen beharrte. Das Tragen dieser Ausrüstung lehnte sie als sexistisch ab. Unter Protest verließ sie das Team. Zwei weitere Spielerinnen taten es ihr nach. Die Medien stürzten sich auf die Sache. Später promovierte sie an der Isländischen Universität in Reykjavik und wechselte dann nach Kiel, wo sie in der Gender–Forschung mitarbeitete. Er hatte auch erfahren, dass sie in ihrer Freizeit das Lehua–Institut unterstützte, eine Einrichtung für missbrauchte Mädchen und Frauen, welche auf eine sehr feministisch geprägte Therapie setzte.

Neben den Fragen, die der Fachartikel aufwarf, konnte man gleichzeitig einige Rückschlüsse auf die Verfasserin ziehen. Zum einen neigte Angria Jonsdottir offenbar immer noch zur Provokation, zum anderen war ihm bis dahin nicht bewusst gewesen, dass Thora und Angria, der man in Boulevardblättern den Spitznamen 'Angry' verpasst hatte, sich kannten. Eine interessante Verbindung, die in ihm auch ein leichtes Unbehagen hervorrief. Was mochten die beiden überaus selbstbewussten Frauen alles miteinander austauschen?

Dr. Manoli sah auf seine Uhr und griff zum Telefon. Einen der Widersprüche in der Argumentation konnte er vielleicht noch heute Abend hinterfragen.

"Holà?"

"Speedy? Hier ist Eric. Störe ich?"

"Eric! Kein Problem, bin nur dabei die Versuchsanordnungen für Morgen durchzugehen. Was gibts denn? Wolltest Du nicht bei einer Besprechung sein?"

"Ist schon erledigt. Ich habe gerade etwas gelesen, zu dem ich die Meinung eines Fachmanns brauche."

"Danke für die *Flores*. Schieß los!"

"OK", Manoli holte tief Luft, "stelle Dir ganz schwaches, mit menschlichem Auge nicht sichtbares Licht vor. Es ist ganz gleichmäßig und beständig. Jetzt meine Frage: kann man mit einer solchen Lichtquelle *Information* übertragen, zwischen der abstrahlenden Quelle und einem... äh, räumlich nahen Rezeptor?"

"Mhm? Ja und nein."

"Tolle Antwort, Doktor, *so* genau wollte ich es gar nicht wissen..."

"Tut mir leid. Geh nicht gleich in die Luft", Dr. Manolito Almeda lachte leise. "Es kommt darauf an, zu welcher *Fraktion* du gehörst. Willst Du die Auskunft von der konventionellen Physik oder bist Du bereit, Dich mit experimentell–theoretischer Wissenschaft auseinander zusetzen?"

"Oje, so schlimm? Sag mir beide...aber erklär's für einen Laien!"

"Du hast es so gewollt...", Almeda lachte wieder. "Ein Physiker der alten Schule würde Dir sagen, dass es die Gebiete Mechanik, Optik, Thermik, Akustik, Gravitation usw. gibt. Jedes für sich, also ein klares Nein auf Deine Frage. Jetzt die Mutigeren. Seit etwa hundertfünfzig Jahren traut man sich, die Gebiete miteinander zu verknüpfen. So um 1930 herum entstand die Quantentheorie, das heißt, sie begannen eine Wechselwirkung zwischen Materie und Licht zu vermuten und zu untersuchen. Man gab ihr den schauerlichen Namen Quantenelektrodynamik, QED abgekürzt."

"Aha, gibt es denn einen Zusammenhang?"

"Volltreffer! Das genau ist nämlich der Knackpunkt..."

"Du machst es wieder mal sehr spannend."

"Das *ist* spannend. Aber so ein Knochenzähler wie Du..."

"Ich gebe auf! Lass mich an Deiner unendlichen Weisheit teilhaben, oh großer Meister..." Manoli seufzte laut und übertrieben ins Telefon.

"Im Grunde ist es wirklich ganz einfach. Du musst nur davon ausgehen, dass Licht nicht wellenförmig ist, sondern aus Partikeln besteht."

"Du meinst aus richtiger Materie?", fragte Manoli vorsichtig zurück.

"Si, Du schießt schwaches monochromatisches Licht auf einen Detektor. Es macht gleichmäßig tick, tick, tick... wenn nun das Licht schwächer wird, tickt der Detektor in derselben Lautstärke weiter, nur immer seltener."

"Mein Licht ist aber vollkommen gleichmäßig..."

"Ja, jetzt kommt noch ein zweiter Faktor hinzu. Dein *Lichtempfänger* spielt dabei eine wichtige Rolle. Treffen die Partikel auf eine *einzig*e Grenzfläche, beispielsweise Wasser, werden durchschnittlich vier Prozent reflektiert."

"Das heißt es kommt darauf an, auf welche Oberfläche das Licht trifft?"

"Genau so ist es, und nicht nur das. Du solltest nicht nur verschiedene Oberflächen berücksichtigen, sondern die restlichen 96% Restlicht könnten auf eine zweite, tiefere Schicht auftreffen."

"Oh, noch mal vier Prozent weg?"

"Falsch, Doktor, eine zweite Grenzfläche kann die Reflektion auf bis zu 16% erhöhen oder sogar ganz verschwinden lassen."

"Speedy, *monochromatisches* Licht bedeutet doch einfarbig, richtig? Was passiert wenn ich ein ganzes Spektrum habe?"

"Um auf Deine Frage zurückzukommen: möglicherweise Kommunikation. Potenziere die Farben des Lichts im Spektrum mit verschiedenen Oberflächen in diversen Ebenen und Du erhältst eine unendliche Zahl von Möglichkeiten der Informationsübertragung. Denk' nur, was es alleine schon an Oberflächenarten gibt: die ganze belebte und unbelebte Materie, fest, flüssig, gasförmig, Plasma, Kristalle... dazu Phänomene wie Magnetismus, Spannung, variabler Einfallswinkel etc. Wie gesagt, alles unter der Voraussetzung, dass Licht nicht in Wellen ausstrahlt, sondern in Partikeln. Die nennt man dann übrigens Photonen."

Ein Weile wurde es still in der Leitung.

"Eric? Bist Du noch da?"

"Ja...oh, entschuldige bitte. Ich war in Gedanken schon wieder bei meinem kleinen Problem hier. Du hast mir wirklich weitergeholfen, vielen Dank!"

"Hat Dein Anruf etwas mit... diesem Atlan zu tun?"

"Nein, oder doch, ja... eher indirekt. Es geht um eine neue Theorie zur Gehirnaktivierung. Warum fragst du?"

"Kollege, der Typ ist *das* Gesprächsthema, nicht nur unter den Studenten." Almedas Lachen klang jetzt etwas nervös. "Jeder weiß, dass Du ihn ein paar Tage unter Deinen Fittichen hattest. Wie ist er so?"

Dr. Almeda gehörte wegen seiner wichtigen Forschung zu den vereidigten Geheimnisträgern, ein Insider der bei einschlägigen Problemstellungen gehört und befragt wurde. Manoli brauchte also kein Blatt vor den Mund zu nehmen. "Mhm, ich weiß nicht genau. Wenn man ihn nicht gerade reizt, scheint er ganz in Ordnung. Seine Vorlesungen sind ja wohl immer brechend voll. Bei Kosnow schwankt er zwischen aalglatt gerissen und tödlich beleidigt. Der Solarmarschall hält ihn für gefährlich."

"*Estupideses!* Quatsch!"

Manoli horchte auf. Die letzte Entgegnung seines Kollegen war ungewöhnlich heftig ausgefallen. Es passte gar nicht zu Speedy, sich mit Campusgerüchten abzugeben. "Oh, Du bist anderer Meinung?"

"Äh, vielleicht... die meisten Studenten halten es für ungerecht, ihn gegen seinen Willen

festzuhalten."

"Die Mehrheit muss nicht unbedingt immer richtig liegen. Was denkst *Du*, würdest Du ihn laufen lassen und dabei die Entdeckung der Erde riskieren?" hakte Manoli neugierig nach.

Sekunden verstrichen. Almeda ließ sich Zeit mit einer Antwort.

"Ja, das würde ich", erklärte er leise, "aber das habe ja nicht ich zu entscheiden. Er hat doch niemandem etwas getan, oder?"

"Abgesehen davon, dass er und Perry sich fast gegenseitig umgebracht hätten... sie sind immerhin *beide* lebend zurückgekommen, wenn auch lädiert." Dr. Manoli fiel wieder ein, dass auch *beide* sich unglaublich schnell wieder erholt hatten.

"Ich habe davon gehört. Hat schon mal jemand daran gedacht, dass er einfach nur verzweifelt sein könnte?"

Die Psychologen sind sich sogar sicher, dass er nicht nur verzweifelt, sondern auch ziemlich allein ist. Perry und die Abwehr wollen ihn auf unsere Seite ziehen."

"Das stellen sie aber ziemlich merkwürdig an."

"Speedy! Das sind ja ganz neue Töne von Dir. Bist Du etwa sein Anwalt?"

"Vergiss es", brummte Almeda. "Du wirst sehen, *Amigo*, früher oder später ist er fort. Dazu braucht er weder Dich noch mich. Er ist clever. Ich habe ein paar seiner Vorlesungen am Bildschirm gesehen."

"Meinst Du? Da müsste er schon Flügel haben oder sich unsichtbar machen können. Beides hat die Natur für die Gattung *Arconii* nicht vorgesehen."

"Wollen wir wetten? Eine Flasche Tequila gegen Deinen Grappa, dass er entkommt, bevor Kosnow ihn weich geklopft hat."

"Die Wette verlierst Du! Mercant hat nämlich eine heiße Spur. Er soll viel älter sein als er aussieht und vielleicht sogar bei der Entwicklung der Raketentechnik geholfen haben."

"Oh, Almedas Stimme klang plötzlich wachsam."

"Ja, willst Du trotzdem noch wetten?"

Almeda zögerte keine Sekunde. "Natürlich, jetzt erst recht. Wenn Mercant ihn unter Druck setzt, ist er eher noch schneller weg." Er schien sich seiner Sache sehr sicher.

"Es gilt also. Bis morgen, Speedy. Und danke noch mal!"

"Keine Ursache. *Buenas noches*."

Dr. Manoli legte auf und schüttelte lächelnd den Kopf. So leicht war er noch nie zu einer Flasche Tequila gekommen. Der Mexikaner war für seine Gutmütigkeit bekannt. Den Arkoniden hatte er anscheinend in sein übergroßes Herz geschlossen.

Er nahm noch einen Schluck Grappa und wandte sich wieder dem Artikel zu. In Ordnung, die Idee mit dem Licht könnte also stimmen. Aber die Sonne Arkon war viel heller als Sol. Die alltägliche 'Aufladung' müsste deshalb intensiver sein als auf Terra. Dazu sollte er die jeweiligen Standard-Luminalwerte vergleichen, die er gerade nicht im Kopf hatte. Ein fotografisches Gedächtnis müsste man haben, dachte er amüsiert. Während er den letzten Schluck Grappa schlürfte, spielte er einen Moment mit dem Gedanken, Dr. Jonsdottir eine Anstellung an der Akademie anzubieten. Nur hier würde sie annähernd die Mittel haben, ihre eigenwillige Theorie gründlich zu überprüfen.

Allerdings bestand auch die Gefahr, dass sie mit ihrem Kampf gegen Konventionen erhebliche Unruhe in sein Team bringen würde. Sie war noch so jung. Vielleicht würde sie mit zunehmendem Alter auch etwas toleranter und friedlicher werden. Er sollte mit Thora darüber sprechen. Noch einmal las er aufmerksam den Artikel über die *Inspiration der Anarchie*

5. *Neue Befehle*

Zwischenbericht Atlan

Ich war mir nicht sicher gewesen, ob Kosnow diesem Workshop zustimmen würde. Mittlerweile verbrachte ich mehr Zeit an der Akademie als bei der Abwehr. Als die Genehmigung schließlich doch kam, blieben mir noch zwei Abende für die Vorbereitungen.

Hatte ich die Bezeichnung und denn Sinn des Ganzen richtig verstanden, so sollten die Akademieschüler weitestgehend selbstständig agieren, mit nur geringfügiger Anleitung meinerseits. Ich sollte lediglich die Aufgabe und den Rahmen vorgeben. Der zweite Tag war dem Abgleich und der Bewertung der Ergebnisse vorbehalten.

Zweiundzwanzig Studenten, strebsame junge Frauen und Männer, die demnächst den Kosmos erobern wollten, sahen mir am Morgen des 2. Juni erwartungsfroh entgegen. Vor dem Betreten des Seminarraumes hatten sie eine mobile Sicherheitsschleuse mit Detektoren passiert. Taschenmesser und ähnliches mussten sie abgeben. Ich wusste, dass Kosnow diese Maßnahmen auch gerne zu den Vorlesungen praktiziert hätte. Doch mehr als eintausend quirlige Menschlein täglich zu filzen hätte natürlich den ohnehin knappen Zeitrahmen gesprengt.

Schon bei der Begrüßung verspürte ich die ganz andere, sehr viel vertraulichere Atmosphäre. Sie mochten ob der Sicherheitsbedingungen murren. Gmuna hatte heute nicht weniger als sechs Wachleute mitgebracht und postiert, die gegebenenfalls auch mit einer überraschenden Studentenrevolte fertig würden. Die Aussicht auf die kommenden Stunden ließ sie die Unannehmlichkeiten verdrängen.

Meine vorbereitete Simulation, die der Leutnant in die unvernetzte kleine Positronik einspeiste, würde ihnen die Bewältigung anspruchsvoller Lagen abverlangen. Nach Simulationsstart mussten sie auf unerwartete Hindernisse und Ereignisse schnell und angemessen zu reagieren: Natur, technische Mängel, Bürokratie, nichts sollte ihnen erspart bleiben.

Ein paar Extra-Gemeinheiten würde ich allerdings erst dann aktivieren, wenn die Vorgaben sich wider Erwarten als zu leicht heraus stellen sollten. Für den Fall unterdurchschnittlicher Leistungen hatte ich vorsorglich ein Szenario gestaltet, dass sie sogar mit dem Tod mehrerer Expeditionsmitglieder konfrontieren würde.

Dies hier war die Theorie, ein Rollenspiel, bei dem es erlaubt war, Fehler zu machen und aus ihnen zu lernen. Die Realität würde ihnen dies kaum zugestehen und unbarmherzig Tribut an Leben und Gesundheit fordern.

Gmuna gab mir ein Zeichen, dass das Programm verfügbar sei.

Ich machte nicht viel Worte, sondern gab ihnen fünfzehn Minuten um sich eigenständig in Fachteams zu organisieren und logistische Vorbereitungen zu treffen. Einfache Standardprozeduren, bei denen bereits gewisse gruppenspezifische Aspekte einfließen, Angst, Aufregung und Lampenfieber, Draufgängertum und Verzagen. Einige suchten sogleich ihre Führungsqualitäten unter Beweis zu stellen, andere zogen es vor im Hintergrund zu bleiben.

Nach kleinen Geplänkeln raufte sich die Gruppe alsbald zusammen, so dass ich nicht umhin kam, unmittelbar nach pünktlichem Simulationsstart eine erste kleine Tücke abzufahren.

Aufgrund angeblich vernachlässigter Impfungen sollten unverzüglich Umbesetzungen der Teams vorgenommen werden: der 'Leiter der Aufklärung', der 'Zweite Psychologe' und der 'Historiker' rotierten in ihren Funktionen, was nicht wenig Unruhe brachte. Diese drei waren nun ihren bevorzugten Fachgebieten entzogen und mussten sich mit ihrem neuen Los arrangieren. Ein weiterer Nebeneffekt dieser Aktion bestand darin, dass Kameraden, die sich ganz selbstverständlich zu Teamkollegen zusammen getan hatten, nunmehr ohne diesen freundschaftlichen Beistand auskommen mussten.

Sie kamen auch damit zurecht. Sie flogen, bauten, rechneten, fassten Berichte ab, führten Logbücher. Sie lachten, fluchten und neckten sich gegenseitig. Stunde um Stunde verstrich.

Das Mittagessen fiel aus, dazu war keine Zeit, denn Saatgut wollte geprüft, Bodenproben analysiert, unbekannte Seuchen bekämpft, die Zerstörungen eines leichten Kometenschauers mussten beseitigt – jemand hatte es versäumt, rechtzeitig ein Prallfeld zu installieren – Tiere geimpft und Vorgesetzte beschwichtigt werden.

Inmitten dieses Trubels bewegte ich mich unauffällig zwischen den einzelnen Teams und gab auch mal kleine Hinweise, wenn ich absehen konnte, dass der eingeschlagene Weg in eine Sackgasse münden würde. Die Vernachlässigung der Mahlzeiten 'regelte' ich prompt mit der Eingabe eines höheren Krankenstandes. Essen, Trinken und Ruhepausen waren zwingend notwendig, um die eigenen Kräfte und das Leistungspotential der Gruppen zu erhalten.

Dem Venusier Herbert R. Geric oblag der größte Teil der Logistik, einschließlich des kompletten materiellen Nachschubs. Er ging ganz in seinem Amt auf. Unzufriedene Sticheleien einiger seiner Kommilitonen über fehlende oder gerade nicht verfügbare Ausstattung quittierte er mit gutmütiger Schlagfertigkeit.

Ich suchte Marlis Gentner und entdeckte sie in einer Diskussion, mit welchen Prioritäten welche Gebäude errichtet und ausgebaut werden sollten. Man einigte sich auf einen multifunktionalen Komplex mit Schulen, Gemeinderäumen, Silos und einer Medo-Station. Diese Entscheidung hatte natürlich Vorteile. Alles würde schnell verfügbar sein und erwies sich zudem als kostengünstige Lösung. Allerdings konnten Katastrophen, wie beispielsweise ein Brand, gleichzeitig alle Einrichtungen beschädigen und unbrauchbar machen. Ich nahm mir vor, das im Auge zu behalten, ob und wie schnell jemand an Ausweichgebäude dachte. Vielleicht würde ich ja einen kleinen Godzilla losschicken.

Marlis spürte meinen Blick und sah in meine Richtung. Sie sah hinreißend aus, mit ihren aufgeregt geröteten Wangen und funkelnden dunklen Augen. Meine Gedanken musste sie erraten haben, denn ihr Teint wurde um noch eine winzige Nuance dunkler.

Derart gefesselt, entging mir zunächst, was am Eingang des Seminarraums vor sich ging. Irgendwann trat Tombe Gmunas an mich heran und flüsterte, ich sollte mich doch mal kurz losreißen. Ich war nicht wenig überrascht, als Kosnow in der Tür stand, in ziviler Kleidung. Irgend etwas musste passiert sein.

"Machen Sie mich mit Ihrem reichen Sponsor bekannt, Admiral?" Er deutete auf einen Boten in schwarz-weißem Anzug-Kombi und Emblem eines Party-Service auf der Brust. Hinter ihm stapelten sich mehrere kompakte Behälter und Isoboxen auf Schwebereinheiten. "Jemand spendiert

Ihnen Essen und Getränke für mindestens drei Dutzend Leute."

Meine offensichtliche Verwirrung schien Kosnow Beweis genug, dass ich nicht wusste, wer dafür verantwortlich sein könnte. Er wandte ich an den Leutnant. "Gmuna, fragen sie doch bitte mal bei den Studenten nach."

"Alle mal herhören", rief dieser laut in den Raum und übertönte mühelos alle Gespräche. "Wer hat Verpflegung bestellt?"

Überrascht und ratlos sahen sich die Studenten an und schüttelten die Köpfe. "Was denn, gibts Pizza?", tönte es von hinten. "Für mich bitte einen Bananensplitt...". Weitere Wünsche gingen im Lachen unter.

Kosnow zuckte mit den Schultern. Die Sache schien ihn weniger zu beunruhigen als zu amüsieren. "Na gut, meinerwegen. Es scheint so, als ob jemand großen Wert darauf legt, dass heute Abend nicht gehungert wird. Vielleicht möchten Sie die... bemerkenswerte Simulation besser unterbrechen und morgen weitermachen?"

Er winkte den Boten durch, der sogleich damit begann, ein Büffet aufzubauen. Das appetitliche Aroma scharf gewürzter Speisen erfüllte den Raum.

Immer noch nachdenklich stoppte ich das Programm. Ich konnte mir nicht erklären, wer oder was hinter dieser Aktion stecken könnte. Vielleicht würde sich der Spender, der es vorzog anonym zu bleiben, irgendwann selbst offenbaren. Oder die Abwehr würde dahinter kommen, wer uns so großzügig bedachte. Bis dahin sprach jedenfalls nichts dagegen, die Gabe angemessen zu würdigen.

Ich sah mir die einladend angerichtete Vielfalt an und entdeckte pikante grüne Schoten, gegrillte Garnelen, Schweinefilet auf Lorbeerblättern sowie den typisch mexikanischen Eintopf mit roten Bohnen. Große Holzschüsseln mit Tortilla-Chips neben Tomaten-Dip, Püree von Kürbiskernen und Avocado-Creme standen neben Tomatensalat mit klein-gehackten roten und weißen Zwiebeln. In einem blitzenden Rechaud schmurgelte Fajitas, eine Fleisch-Gemüsepfanne, die man in Maisfladen füllte.

Mexikanisch, vielleicht eine Botschaft, meldete sich mein Extrahirn. Ich zweifelte. Die Zusammenstellung konnte auch ein Zufall sein. Wenn aber doch – wer steckte dahinter? Vielleicht die vermögenden Eltern einer der Akademiesthüler?

Dann griff ich nicht weniger beherzt zu als meine Schüler, die das Ganze schon allein deshalb begeisterte, weil die Abwehr an der Nase herumgeführt wurde.

Mein erfinderische kleine Truppe hatte die Positronik kurzerhand in eine Musikbox umfunktioniert. Mexikanische Gesänge und Gitarrenmusik begeleiteten den Gaumenschmaus, Weisen mit viel *Corazon* und *Amore*.

Bei einer kalten Flasche mexikanischem Bier, die ich bei lockerer Plauderei leerte, stellte ich zufrieden fest, lange nicht mehr so gut gegessen zu haben.

Das liegt an der angenehmen Gesellschaft, meldete sich mein Extrahirn. *Du hast lange allein essen müssen*.

Ich sah mich um. Genau so war es. Meine jungen Freunde gaben mir das Gefühl von Gemeinschaft. In einer solchen Runde wäre sogar der fade Brei, den mir Rico nach jedem Aufwachen zumutete, einem Festdiner gleich gekommen.

"Admiral, uuml;berlegen Sie sich gerade noch ein paar Schikanen für uns?" Herbert R. Geric stand vor mir. "Wenn Sie sich nicht ranhalten, kriegen Sie nichts mehr ab." Er drückte mir eine weitere Flasche in die Hand. Die hellen Augen blitzten übermütig.

Ich schmunzelte. "Eigentlich habe ich gerade daran gedacht, dass man Sie alle vielleicht in zehn oder zwanzig Jahren auf den Weltraum loslassen könnte."

Natürlich durchschaute er meine Ironie. Er grinste schelmisch. Ich hob ihm die Flasche entgegen. "Salute", wir nahmen einen langen Schluck.

Marlis Gentner, die unser Gespräch gehört hatte, schlenderte zu uns herüber. "Zehn Jahre könnten hinkommen", sagte sie deprimiert. "Ich habe bestimmt alles falsch gemacht. Je mehr ich dazu lerne, umso deutlicher wird mir, wie wenig ich weiß."

Ich fühlte mich veranlasst sie aufzumuntern. "Sie haben keinen Grund ihr Licht unter den Scheffel zu stellen. Ich bin sicher, dass sie alle ein gutes Ergebnis abliefern werden. Morgen sehen wir weiter. Übrigens befinden Sie sich in guter Gesellschaft, Miss Gentner. 'Ich weiß, dass ich nichts weiß' so sagte schon treffend ein griechischer Philosoph. Diese Erkenntnis ist universell, im eigentlichen Sinne des Wortes."

"Das hieße ja, dass man niemals aufhören könnte zu forschen und zu suchen, nicht mal in einer Ewigkeit." Sie runzelte die hübsche Stirn.

"Der Wahrheitssucher findet Ungewissheit,
der nach Glück Strebende Unglück und Tod.
Doch können wir nicht lassen zu suchen, unfähig beides zu ertragen:
jede Antwort birgt hundert neue Fragen,
jeder Kiesel Glück lässt uns nach Gebirgen ausschauen."

Ich zitierte Temmair, den Mitbegründer des Faehrl auf Largamenia. Der weise Arkonide hätte sich mit Sokrates und seinen Erben bestimmt ausgezeichnet verstanden.

"Ein bisschen Glück macht uns unzufrieden und Hunger nach mehr? Das klingt irgendwie ausweglos und sehr traurig. Warum bemüht man sich dann überhaupt um Wissen und Weisheit?" Marlis sah mich mit ihren großen dunklen Augen an.

"Das wirklich herauszufinden, Marlis, würde Sie über alle kosmischen Grenzen hinweg berühmt machen. Wäre es Ihnen lieber, wir würden antriebs- und willenlos dahinvegetieren? Da sind mir doch die kleinen Freuden lieber: ein gutes Essen, charmante Gesellschaft..."

Sie wich meinem Blick nicht aus. "Vielleicht kann man auch die Zufriedenheit erlernen?"

Ich staunte. Intuitiv hatte sie das Wesentliche erfasst. An ihrem Lächeln erkannte ich, dass mir meine Freude über ihre kluge Antwort anzusehen war.

"Ich wäre schon zufrieden, wenn ich Sie in den Vorlesungen nicht jedes Mal wieder von neuem ausspähen müsste."

"Wenn das Ihr einziger Wunsch ist, Admiral, dann ist es leicht Sie glücklich zu machen. Am Montag suche ich mir einen Stammpfplatz und werde ihn mit Zähnen und Klauen verteidigen", versprach sie mir.

Wir prosteten uns zu. Dieses kluge Wesen erweckte in mir alle Sympathien.

Die Untertreibung des Jahrhunderts! Eine Begegnung unter anderen Umständen, und ihr wärt schon lange ein Paar. Mein Extrasinn hatte gut reden. Mehr als herzliche Zuneigung war nicht drin. Für mich gab es jetzt wirklich Wichtigeres. *Ach ja?* Ja!

Noch vor einer knappen Stunde waren die angehenden Welteneroberer in hektischer Aktivität verstrickt gewesen. Jetzt hatte sie das Essen, die Musik und natürlich die Getränke in ganz normale junge und fröhliche Menschen verwandelt. Einige begannen, die eine oder andere bekannte Melodie beschwingt mitzusingen. Ich hätte aus Stein sein müssen, um mich dieser heiteren Stimmung zu entziehen.

Ich wusste nichts über die zurzeit gängigen Schlager. Deshalb war ich verwundert, als ein Stück plötzlich mit begeistertem Gejohle begleitet und mitgesungen wurde. Sogar Gmuna und seine Leute machten leise mit.

Meine Überraschung nutzten die Studenten dazu, mich ebenfalls zum Mitsingen zu animieren. Geric hatte sich einen Folienschreiber geschnappt, mit dem er die Sangesfreudigen dirigierte. Nebenbei gab er mir Anweisungen.

"Das ist der *Bandido* aus dem Vid. Den Refrain zuerst, Admiral, in D–Dur. Und bei der ersten Strophe dann gleich der Wechsel zu H–Moll."

Ich schätzte Musik. Sie hatte mich immer begleitet. Doch meine Fähigkeiten sie selbst zu erzeugen hielt sich in Grenzen. Hier handelte es sich aber um einen einfachen, langsamen Dreivierteltakt, einen *slow waltz*. Die Melodie war ebenso eingängig wie mitreißend.

*I've got the last laugh on you
And Im singing the Outlaw Blues...*

Mein redliches Bemühen wurde mit Beifall und anerkennendem Schulterklopfen quittiert. Ich spürte, dass meine Integration nunmehr besiegelt war. Dem Namen nach mochte ich noch mit Titel, der mir wenig bedeutete, oder dem höflichen 'Sir' angesprochen werden, doch der lockere, formlose Umgang bezeugte das Gegenteil.

Quem canta seus males espanta, kommentierte mein Extrasinn. Ich nickte zustimmend. Wer singt verscheucht die Sorgen, wie wahr! Noch ahnte ich nicht, dass dieser Abend mir noch ein böses Erwachen bereiten würde.

*

Nach der kleinen Fiesta, zurück in meiner einsamen Unterkunft, händigte mir Leutnant Gmuna eine kleine Kiste mit kalifornischem Rotwein aus. Sie war zusammen mit dem Büffet und dem Hinweis geliefert worden, dass sie ausdrücklich für mich bestimmt sei. Gmuna grientete, doch sein neugieriger

Blick verhiß mir nichts Gutes. Das würde zweifellos Stoff für die nächsten Verhöre werden.

Ich fühlte meine Augen feucht werden und überlegte krampfhaft. Mexikanisches Essen und amerikanischer Roter. Handelte es sich um eine Anspielung auf meine Zeit als Olaf Peterson oder war das alles wirklich nur ein Zufall? Sollte es hier jemanden geben, der mich und meine Vorlieben kannte? Alle Menschen, denen ich fast siebzig Jahre zuvor begegnet war, mussten längst verstorben sein.

Falls es einen solchen Menschen dennoch gab, konnte er oder sie nur sehr schwer Kontakt zu mir aufnehmen. Kosnow und seine Leute hätten es unweigerlich bemerkt.

Das bedeutete aber, dass ich mich in noch größerer Gefahr befand, als ich bisher angenommen hatte. Früher oder später mochte die Abwehr herausfinden wer hinter dem großzügigen Spender steckte. Ich musste endlich aktiv werden. Es widerstrebte mir zutiefst die Zuneigung dieser feinen jungen Leute auszunutzen. Doch wenn mir kein anderer Ausweg einfiel, musste ich letztlich doch Geric oder Marlis um Hilfe bitten.

Besorgt schlief ich sehr spät ein. Das Teftris-Camp an der Baya California... wie sehr hatte ich gefürchtet, dass alles im Atominferno versinken würde. Im Traum versuchte ich Willy, die blonde Ärztin, Billy Plichter und sogar Hiob Malvers von der drohenden tödlichen Gefahr zu überzeugen, vergeblich. Entsetzt schrie ich auf, als sie vor meinen Augen in einer fauchenden Glutwolke zu Staub verbrannten.

Ich erwachte schweißgebadet, fasste nach dem Zellaktivator auf der Brust. Er fühlte sich warm an. Mein Extrasinn sendete beruhigende Impulse.

Nach der fröhlichen Feier war mir die Stille unerträglich. Ich sehnte mich so sehr nach freundlichen Stimmen, dass es körperlich schmerzte.

Ende von Atlans Zwischenbericht

*

Vor Allan D. Mercant und Peter Kosnow stapelten sich die Unterlagen in scheinbarem Chaos. Am späten Nachmittag waren die zahlreichen Folien, Ton-Bild-Spulen, Ausdrucke und Speicher-Einheiten um einige alte, verblichene Papier-Akten ergänzt worden. Als der Generalleutnant nach dem Verhör Mercant aufsuchte, hatte er diesen triumphierend lächelnd vorgefunden. Heute, am 15. Juni, konnte man endlich von einem echten Durchbruch sprechen.

Der erste eindeutige Beweis bestand in einer eher dünnen Personalakte aus den Archiven einer privaten Forschungseinrichtung, deren Bestände nach ihrer Schließung in staatlichen Besitz übernommen worden waren. Neben zwei Arbeitsverträgen und den wenigen Belegen einer akademischen Karriere im alten Europa, beinhaltete sie auch ein Bild. Es zeigte einen ironisch lächelnden Olaf Peterson, angeblich geboren am 14. Mai 1932, mit kurzen, ausgebleichten Haaren und braunen Augen. Innerhalb weniger Monate war es ihm gelungen, einige bahnbrechende technische Entwicklungen voran zu treiben. Etwas ungewöhnlich für einen amerikanischen Staatsbürger, der bis zu diesem Zeitpunkt weder durch einschlägige Veröffentlichungen noch durch andere herausragende Leistungen auf sich aufmerksam gemacht hatte. Die letzte Seite der Akte

bestand aus einem Vermerk, der besagte, dass die Gehaltsanweisungen eingestellt worden waren. Olaf Peterson galt als verschollen.

Noch aufschlussreicher war die umfangreiche Polizeiakte zu den Ermittlungen bezüglich des plötzlichen Verschwindens im Juli 1971. Vermissten-Akten wurden grundsätzlich einhundert Jahre aufbewahrt. Die Polizeibeamten und der damalige Sicherheitschef des Instituts, Dorrman, hatten nicht mit letzter Sicherheit klären können, ob Peterson bei dem Kentern seines Schiffes ARCA OF NOAH in einem Sturm tatsächlich ums Leben gekommen war. Nur diesem Umstand war es zu verdanken, dass ihnen heute die Aussagen seiner damaligen Kollegen und zwei Fotos aus privater Hand vorlagen.

Das erste Bild war eine Gruppenaufnahme am Pool des Instituts. Die lachenden Personen am Grill waren für Mercant weniger von Interesse. Doch im Hintergrund war Peterson zu sehen. Er zeigte gen Himmel und schien dem kleinen, dunkelhaarigen Jungen gegenüber etwas zu erklären. Beide hatten den Kopf in den Nacken gelegt. Das zweite Bild zeigte den braungebrannten Peterson zusammen mit der blonden Chefärztin. Es war an Bord der ARCA aufgenommen worden.



Die Institutsärztin, Dr. Wilhelma Ferguson, behauptete bei der Befragung der Polizei, dass sie Olaf Peterson nie richtig gekannt hätte. Allerdings wusste sie erstaunliche Einzelheiten zu berichten. Demnach war er umfassend gebildet gewesen, hatte ein Hochseepatent besessen, mehrere Sprachen fließend beherrscht und gerne klassische Musik gehört. Als Medizinerin beschrieb sie detailgenau Bauchnarben Petersons, die angeblich von einer Notoperation während einer Expedition im indonesischen Dschungel herrühren sollten, sowie einen Anhänger in Form eines silbernen Jaguarkopfes, den er nie abgelegt hätte. 'Er war wie von einem anderen Stern'...

"Ich kann es kaum glauben", Kosnow betrachtete die etwas verblichenen Fotos. "Bisher habe ich das immer noch alles noch für Spekulation gehalten, aber jetzt...", er schüttelte den Kopf.

"Welche Beweise wollen Sie noch? Morgen muss er Farbe bekennen. Keine Spielchen mehr. Das hat alles schon viel zu lange gedauert." Mercant wirkte sehr zufrieden. "Haben Sie Gmuna

benachrichtigt?"

"Er muss jeden Augenblick hier sein. Was ist aus den TEFTRIS-Leuten geworden?"

"Soweit wir das nachvollziehen konnten, hatten sie sich nach den Tests in alle Winde zerstreut. Es lebt keiner mehr. Wissen Sie immer noch nicht, wer für das Essen verantwortlich ist?"

Kosnow verneinte. "Die Bestellung ist schriftlich aufgegeben worden, Vorauszahlung in bar. Wir konnten zwar Fingerspuren sichern, aber sie stammen durchweg von Angestellten. Unser Unbekannter ist sehr vorsichtig. Ich frage mich, warum er sich überhaupt versteckt, und was er wohl zu verbergen hat. Der Kundenstamm des Catering-Service ist riesig. Die halbe Administration scheint dort zu bestellen. Eine Sackgasse."

"Wie weit sind die Historiker?"

"Sie haben noch nichts gefunden. Die alten Sachen sind in den Museen und bei Sammlern auf der ganzen Erde verstreut. Wir haben elf Leute im Einsatz."

Ein Summer ertönte. Mercant sprach in die Kom-Anlage. Leutnant Gmuna trat herein und grüßte vorschriftsmäßig.

Mercant winkte ab. "Bei mir brauchen Sie so was nicht, Gmuna. Wie gehts dem Admiral?"

"Soweit ich das beurteilen kann, nicht besonders, Sir", er schielte zu Kosnow hinüber.

"Seit einigen Tagen wird er zunehmend nervöser und gereizter. Die Psychologen behaupten, dass er auf eine Krise zusteuert. Was immer das bedeutet", fügte der Abwehr-Chef nachdenklich hinzu.

"Noch ein Grund mehr..." murmelte Mercant. Seine Miene war schwer zu deuten, als er sich dem Leutnant zuwandte.

"Gmuna, ab morgen übernehme ich die Verhöre. Und als Begleitoffizier tragen Sie ab sofort einen Impulsstrahler." Er blickte in ein erschrockenes Gesicht.

"Haben Sie damit ein Problem, Leutnant?"

Tombe Gmuna ließ sich von der sanften Stimme nicht täuschen und riss sich schnell zusammen. "Äh, nein, Sir."

Er schluckte. Ein verstohlener Blick auf Kosnow zeigte ihm, dass das bereits abgemachte Sache war. Auch sein Chef war über die neuen Maßnahmen sichtlich nicht begeistert. Anscheinend waren die friedlichen Zeiten vorbei. Er selbst hatte Mercant noch nie in Aktion gesehen, aber ihm eilte einen gewisser Ruf voraus. Er fragte sich, wie der Admiral auf die neue Situation reagieren würde.

"Danke, Gmuna, das ist alles. Sie können gehen."

Tombe Gmuna war froh aus dem Raum weg zu kommen. Es braute sich etwas zusammen, und es gefiel ihm gar nicht. Er nahm sich vor, noch gründlicher als bisher dafür zu sorgen, dass Atlan keine Möglichkeit zur Flucht finden würde, denn sonst...

*

16. Juni 2040, 02:17 früh; noch einmal Atlan

Kosnow veränderte sich. Er schien zu schrumpfen und starrte mich plötzlich mit durchdringend hellen Augen an, die sogar durch meinen Monoschirm hindurch stachen. Dann zerflossen seine Konturen endgültig zu einem metallisch schimmernden Klumpen.

Ich saß wie gelähmt auf meinem Stuhl und wollte die Leute um mich herum anschreien, endlich etwas zu unternehmen. Sahen sie denn nicht, was da passierte?

Mein Rufen wurde nicht mehr als ein heiseres Flüstern, das auch nur ich allein zu hören schien. Entsetzt sah ich das Metall sich aufblähen und immer noch größer werden. Die mattschimmernde Kugel nahm bereits den halben Raum ein und dehnte sich immer noch weiter aus. Die stummen Beobachter rührten sich nicht und wurden einer nach dem anderen zerquetscht. Nur noch Sekunden und es würde auch mich erreichen.

Plötzlich war Marlis an meiner Seite. Ihre vollen Lippen bewegten sich, doch ich konnte ihre Worte nicht verstehen. Wenn ich nichts unternahm, würde sie noch vor mir sterben. Dann war die metallene Fläche direkt hinter ihr und drückte sie unerbittlich zur Seite weg. Eine kalte, emotionslos klirrende Stimme ertönte und behauptete, dass alles sei meine eigene Schuld.

Ich ächzte und zerrte, doch ich bekam meine Arme nicht von diesem verdammten Stuhl los. Ich sah mein verzerrtes Gesicht, wie es sich im Metall spiegelte. Kein Ausweg...

Wach endlich auf! Aus dem Flüstern meines Extrahirns war ein lautes Schreien geworden. Ich öffnete weit die Augen und richtete mich auf. Ich zitterte und meine Sachen klebten mir am Leib. Schon wieder ein Albtraum, schlimmer als je zuvor. Meine Kehle war wie ausgedörrt. Noch mehr dürstete mich aber nach Stimmen und nach Licht.

Ich versuchte tief und gleichmäßig zu atmen, aktivierte die Beleuchtung, das Radio und wankte zum Waschraum. Lange blieb ich unter der Dusche, wechselte mehrmals heißes und kaltes Wasser. Die Erinnerung an den Traum wurde nur ganz allmählich schwächer und verlor etwas von ihrem Schrecken.

Es ist wegen Marlis. Ein schlechtes Gewissen, Arkonprinz? Insgeheim erkannte ich, dass mein Extrasinn richtig vermutete. Vor zwei, nein, vor drei Tagen hatte ich sie flüsternd darum gebeten, mir zu helfen. Sie erschrak nicht, sie hatte mich nur mit ihren großen dunklen Augen fragend angesehen. Ich wusste, ich hatte kein Recht sie hineinzuziehen.

Wenn sie so klug ist wie Du glaubst, wird sie Dir nicht helfen. Ich lachte freudlos. Ein schöner Ratgeber bist Du, vielen Dank!

Ich schenkte vom kalifornischen Rotwein ein und versuchte mich zu entspannen. Das Interieur meines Gefängnisses war eigentlich hell und freundlich, doch trotz des Komforts würde mir dieses Haus immer verhasst bleiben.

Denk an etwas anderes. Du musst Dich ausruhen. Du kannst jetzt nichts anderes tun als abwarten.
Oh ja, ich konnte geduldig sein, doch diese aufgezwungene Untätigkeit machte mich schier verrückt.
Fast wünschte ich mich nach Hellgate zurück.

Das Radio kam mir zur Hilfe. Sie spielten die Titelmusik der *Bandido*-Serie, jenes Stück, dass ich auf der Feier mehr schlecht als recht mitgesungen hatte.

I've got the last laugh on you

And I'm singing the Outlaw Blues
I've got the last laugh on you
I'm still living, ain't stop trying
And I know I can find my way through

What a waste of a good man
Locked away from the world in his cage
Just a name without a face
In an endless disgrace
Ain't that too bad, ain't that too bad?

I've got the last laugh on you...

Ich nahm noch einen Schluck, lauschte, dachte an meine sangesfreudige Deltaner-Bande und hoffte inständig, dass ich wirklich jenes berühmte letzte Lachen haben würde.

Es hing alles von Marlis ab.

(c) Ernestine Gohr, 2002